



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

372 (12.8.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-167160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-167160)

Monument: 70 Pfg. monatlich,
Bringerlohn 30 Pfg., durch die
Post inkl. Postzuschlag Mk. 3.42
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Inserate: Kolonell-Zeile 30 Pfg.
Reklame-Zeile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse:
„General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 341
Redaktion 377
Expedition und Verlags-
buchhandlung 218 u. 7509

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 372.

Mannheim, Mittwoch, 12. August 1914.

(Abendblatt.)

Der Weltkrieg.

Finanzielle Mobilmachung von Generalleutnant J. D. Baron v. Ardennes.

Der französische Marschall Giacomo D'Amboise (nicht Montecucoli) hat vor 2 1/2 Jahrhunderten das Wort geprägt, zum Kriegsführen gehöre Geld, Geld und nochmals Geld. Wenn das damals galt, so gilt es jetzt erst recht. Der deutsche Reichstag hat in der denkwürdigen Kriegssitzung vom 4. August Kriegskredite in Höhe von fünf Milliarden Mark bewilligt. Diese gigantische Zahl ist schwer zu erfassen — man muß dazu Vergleiche zu Hilfe nehmen. Fünf Tausendmarkstücke sind einen Millimeter dick, fünf Milliarden in diesen Bankstücken aufeinander getilgt würden eine Säule von 1000 Meter Höhe ergeben. Vor 26 Jahren, zur Zeit Boulogners und der Schußell-Affäre, fragte Fürst Bismarck bei der Militärverwaltung an, wie hoch sie den Geldbedarf für die ersten sechs Wochen eines Krieges nach zwei Fronten bewerte. Die Kassenrollen brachten zwei Milliarden heraus. Der Fürst dachte auf und verlangte nochmaliges Rechnen. Diesmal waren 2037 Millionen das Resultat. Die Kosten des Krieges von 1870/71 hatten für Deutschland im ganzen 1750 Millionen Mark betragen, für Frankreich einschließlich der Kriegsschuld 9821 Millionen Mark. Der Burenkrieg kostete England etwa 4500 Mill. Mark. Die Zuspätkommenheit sind bei diesen Berechnungen unberücksichtigt geblieben — nämlich die Entziehung von Arbeitskraft an Menschen und Vieh, die Unterbindung des Geschäftsverkehrs, des Handels und der Industrie. Diese Schäden können bei längerer Kriegsdauer auf das Fehlschießen der schonen finanziellen Aufwendungen geschätzt werden (vergl. Dr. J. Rießer, Finanzielle Kriegsbereitschaft und Kriegsführung). Die dem Kaiserlichen Reich im Jahre 1885 unterbreitete Berechnung, trifft aber für die heutigen Verhältnisse nicht mehr zu. Die Armee hat sich mächtig ausgedehnt, das Heergerät ist komplizierter und teurer geworden (Flugzeuge, Automobile usw.), auch der Pferde. Von diesen bedarf die mobile Armee mehr wie 500 000 Stück bei einem Pferdebestand im ganzen deutschen Reich von etwa vier Millionen (einschließlich Zögeln zu vier Jahren und Pferden über 17 Jahre). Der Augmentationsbedarf verschlingt somit allein eine halbe bis dreiviertel Milliarde. Da die Kosten der vermehrten Flotte hinzukommen, so haben nationalökonomische Autoritäten wie Rießer, Dr. Joseph v. Renaud und General der Infanterie J. D. v. Blume nach mühsamer Schätzung die Kosten des großen Krieges für Deutschland auf 6 1/2 Milliarden für ein Jahr berechnet. In den ersten sechs Kriegswochen betrug der staatliche Realbedarf an Zahlungsmitteln 1800 Mill. Mark, dazu tritt derjenige von Industrie, Handel und Gewerbe, Landwirtschaft (Kriegslieferung usw.) mit 1500 bis 1600 Mill. Mark und dann der sogenannte „Angebot“ nach Gold und Silber. Dieser nimmt schätzungsweise 800 Mill. Mark in Anspruch. Deshalb entsteht ein Gesamtbedarf von Zahlungsmitteln von vier Milliarden in den ersten sechs Wochen nach der Kriegserklärung.

Wo ist man die Deckung für diese riesigen Ausgaben? Sie besteht in den vorhandenen Mitteln des Reiches und der Bundesstaaten, den freiwilligen Beiträgen, den Kriegslieferungen der Gemeinden und Eisenbahnen, dem Reichsbankkredit, den Kriegskassenscheinen und Wagnen und den staatlichen Anleihen.

Die Mittel des Reiches bestehen zunächst in dem Geldbestand der Reichsbank. Diesen zu schätzen und zu stärken gebietet Vernunft und finanzielle Voraussicht. Hoch anzuerkennen ist daher die Verfügung des Reichsbankdirektors, daß Banknoten nicht mehr gegen Gold eingewechselt werden dürfen. Somit bleibt das Mindestgut der finanziellen Stärke — das Gold — in den Kellern der Reichsbank. Es bildet die Gewähr für den bleibenden Wert der Banknoten, verhindert das Sinken der Valuta und damit das Sinken des Staatskredits. Das Gold in der Reichsbank betrug am 23. Juli d. J. 1357 Mill. Mark. Hinzu tritt der vermehrte Goldbestand des Justizturmes mit 205 Millionen und Silbervorräte in Höhe von etwa 330 Mill. Mark, Prägungsgewinn der Silbermünzen (65 Millionen Mark), endlich der Depotbestand (jetzt allerdings kaum einschätzbar, da der Markt der fremden Wechsel nahezu lahm liegt), jedoch der Bestand dieser gesamten Vorräte auf etwa 2250 Mill. Mark zu schätzen ist. Der anscheinend verhältnismäßig geringfügige Inhalt des Justizturmes, der die Deckung für eine dreifache Ausgabe von Zahlungsmitteln in Noten notwendig vorstellt, ist eine ganz wesentliche Hilfe für die ersten Tage der Mobilmachung. In den Verhandlungen des Reichstags über die Schaffung dieses Kriegskredites 1871 sagte Fürst Bismarck: „Ich will bloß die eine Tatsache hervorheben, daß, wenn wir den preussischen Staatsschatz 1870 nicht gehabt hätten, wir positiv nicht infolge gewesen wären, die paar Tage zu gewinnen, welche hinreichten, das gesamte linke Rheintal vor der französischen Invasion zu schützen. Hätten wir den Staatsschatz nicht gehabt, so fing der Krieg am Rhein an.“ Für die ersten beiden Monate des Krieges seien also die nötigen Mittel mehr als bereit, besonders da viele Kriegslieferungen — wie die Pferdeaushebung — nicht in bar, sondern zunächst mit Duldungsleistungen (Wagnen — dieser Ausdruck hat sich im Sprachgebrauch des Volkes nicht ausrotten lassen) bezahlt werden wird. Für weitere Deckung der Kriegskredite wird dann eintreten müssen die Inanspruchnahme des Staatskredits vermittelst Anleihen oder die Schaffung neuer Steuerquellen oder Erhöhung der bereits bestehenden. Den Mehraufwand der Weltmittel sollen aber auch die nun ins Leben getretenen staatlichen Vorkasseleistungen bewirken. Diese sollen auf mündelichere Effekten 60 Prozent, auf sonst gut fundierte 40 Prozent des Nennwertes, allerdings zu dem hohen Einlage von 7 Prozent in sogenannten Darlehensloosen verleiht werden. Diese Scheine werden vom Staat garantiert, werden von den Staatskassen in Zahlung genommen, haben mithin den Wert vollen Geldes. Dies ist eine ebenso große Wohltat für die Geldnehmer, wie eine mächtige Erwerbsquelle für den Staat. Der augenblickliche dringende Geldnot, dem vielen Verunsicherung von Effekten um jeden Preis wird durch diese Lombard- oder Kriegsdarlehensloosen gesteuert und dadurch unerwünschtes Unheil vermieden werden. Nebenher in der Bereitstellung unserer finanziellen Kriegsmittel wird gehen die Tätigkeit der Kreditbanken. Diese geht parallel mit der Reichsbank. Die Träger dieser Hilfsaktion sind hauptsächlich die Notenbanken in Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und die preussische Seehandlung. Die freiwilligen Gaben für den Krieg werden zunächst ipso facto fließen. Im Verlaufe des Krieges 1870/71 betragen sie innerhalb 50 Mill. Mark, davon 15 Millionen an Naturalien. Die Deutschen im Auslande spendeten 7,8 Mill. Mark.

Eine wesentliche Hilfe bietet ferner das Gesetz über die Kriegslieferungen vom 13. Juni 1872. Nach diesem werden Leistungen in Quartier, Naturalversorgung, Vorspann, Feuerungsmaterial, Lagerkost, Lieferungen an Pferde, Vieh, Proviantmaterial, Hafer, Heu, Stroh pp. nur durch verbindliche Schuldverschreibungen des Reiches vorläufig bezahlt. Außerdem werden

die Kreise nach § 17 des Kriegslieferungsgesetzes zur vorläufigen Bestreitung der Kosten für Umverteilung der zu den Forderungen einberufenen Mannschaften des Bundeslandes verpflichtet. Alles dies geschieht, um die Regierungslasten von Barzahlungen zu entlasten und der Reichsbank ihren Goldvorrat zu belassen. Nach Berechnung von Rießer und anderen werden wir — die Kosten des Seefrieges eingerechnet — für den Mann und Tag unserer aufgebauten Heeresmacht wenigstens sechs Mark rechnen müssen. Das ergibt bei einer vorläufigen Stärke von 4 1/2 Millionen Streitern 27 Mill. Mark tägliche Kosten, besondere Aufwendungen nicht eingerechnet. Schwereich dürfen wir darauf rechnen, daß, wie im Herbst 1870/71, wir einen großen Teil des Heeresunterhalts durch Requisitionen, Kontributionen aus Feindesland beziehen können. Es ergibt daraus, daß ein länger dauernder, selbst stetiger Krieg, den Vogen finanzieller Leistungsfähigkeit bis zum Herbst 1914 anspannt. Wir besitzen in Deutschland 12 1/2 Millionen wehrfähiger Männer. Wir können selbst die schwersten Verluste durch Nachschüsse ergänzen. Das Geld aber ist das Blut in den Adern des Volkstriebs — ein Mangel in dieser Hinsicht kann nur bis zu einem gewissen Grade getragen werden. Gambetta sagte in patriotischer Nachsicht, die Deutschen müßten geschöpft werden, bis welches Blut keine (saigner à blanc). In französischen politischen und finanziellen Blättern wurden die Russen darauf verwiesen, sich die 20 Milliarden, die sie Frankreich schuldeten, von den Deutschen zu holen. Was wir außerdem an Kriegsschuldungen im Falle einer Niederlage an Frankreich und England zahlen müßten, übersteigt jede Vorstellung. Dazu würde treten die Vernichtung unserer Kriegsmarine, unseres Handels, der Verlust unserer Kolonien. Das „vao victis“ würde in seiner erbarmungslosigen Gestalt und demütigend. Deshalb müssen wir liegen — jede Faser für die Rettung des Vaterlandes anspannen, jeden Blutstropfen dafür einsetzen. Jeder Mensch hat in seinem Leben einen Abschritt, wo er vom Schicksal auf Herz und Nieren geprüft wird. Im Leben der Völker ist es nicht anders. Hoffen wir, daß wir bei dieser großen Prüfung bestehen, daß wir so stark aus ihr hervorgehen, daß der allgemeine Haß unserer Nachbarn uns nicht mehr in unserer Existenz, in der freien Entwicklung unserer Kräfte hindern kann, daß wir siegestrotzig rufen können: „oderin alim mortuam“, d. h.: „Hoffen mögen sie uns, wenn sie uns nur fürchten.“

Die österreichischen Polen und der Krieg.

Die Krakauer „Kowalewskas“ schreiben in ihrer Nummer vom 29. Juli u. a.: In dem tiefen Gefühl der außerordentlichen Wichtigkeit des heutigen Augenblicks stehen wir Polen da, rein im Bewußtsein, stark im Glauben, daß ein Teil dieser großen und guten Sache, für die Kaiser Franz Joseph das Schwert zieht, auch unsere polnische Sache ist.

Und mit diesem Glauben werden unsere Weiber unter die Fahnen gehen, um treu, opferwillig und bis zum letzten Atemzuge den Befehl auszuführen, den durch den Mund des Monarchen der Geist der westlichen Kultur und Zivilisation ausgesprochen hat.

Der „Gazet“, das konservative polnische Blatt Krakaus, führt am selben Tage aus:

Das vorherrschende Gefühl war und ist die Befriedigung, daß der Staat den Weg einer mannhafte und entschiedene Politik betreten hat. Dies besagt viel, kennzeichnet das Verhältnis der polnischen Bevölkerung in diesem Lande zum Staat gut. Kundgebungen können eine augenblickliche Reflexbewegung sein, aber das Bewußtsein, von dem wir leben und das die Grundlage der öffentlichen Meinung im Lande ist, gestattet die Feststellung, daß die öffentliche Meinung Dauer und Kraft besitzt. Auf sie kann man auch sicher bauen.

In Lemberg kam es nach dem „Stowbołskie“ am 29. Juli zu einer imposanten Kundgebung für den Krieg vor dem Palais des Statthalters und der Wohnung des kommandierenden Generals. An der Kundgebung beteiligten sich auch Offiziere, die von der Menge begeistert begrüßt und auf die Schultern gehoben wurden.

In Larnopol ließ das zahlreich versammelte Publikum auf der Promenade den Kaiser und die Armee hochleben. Man rief: „Nieder mit Serbien und Rußland.“

An einer rassenfeindlichen Kundgebung in Larnow beteiligten sich viele Tausende. Unter den Mängeln der Militärmasse bedrohte sich der Zug durch die Straßen. Vorangetragen wurden Fahnen mit den Aufschriften: „Gott die österreichische Armee. Hoch die Grafen Verdoloff und Tissa.“ General Wikenhof und der Bürgermeister hielten Ansprachen.

In einer außerordentlichen Sitzung des Stadtrats in Lemberg hielt nach dem „Stowbołskie“ vom 1. August der Stadtpräsident Dr. Krumann eine Rede, aus der folgende Sätze wiedergegeben seien:

In diesem geschichtlichen Augenblick, den unsere Monarchie durchlebt, wenden sich unsere Gedanken dem Kaiser zu. In diesen schweren Stunden der Sorge für den Kaiser eilt die Bevölkerung der ganzen Monarchie mit der Vereinerung der Arme und Liebe zu ihrem Monarchen. Dieselben Gefühle hegen — vielleicht noch in höherem Grade — die Einwohner Lembergs.

Wenn jetzt die Monarchie in Gefahr ist, sind wir zu allen Opfern an Gut und Blut in der Verteidigung ihrer begründeten Rechte, ihres Ansehens und ihrer Unversehrtheit bereit. Wir werden unsere Pflicht gern und mannhafte erfüllen.

Am Abend des 31. Juli wiederholten sich in Lemberg die begeistertsten Kundgebungen für den Krieg.

In einer außerordentlichen Sitzung der Lemberger Handelskammer wies der Präsident die Bedenken des Kaisers Franz Joseph um die Erhaltung des Friedens, betonte, daß das polnische Volk loyal sei und den Kaiser liebe, und riefte an alle Gewerbetreibende und Kaufleute die Aufforderung, die durch Einberufung zum Kriegsdienste frei gewordenen Stellen bis zur Rückkehr der Einberufenen für diese frei zu halten.

Der Krakauer Stadtpresident Dr. Leo führte in einer Sitzung des Stadtrats am 1. August aus:

Die allgemeine Begeisterung, mit welcher die Kriegserklärung an Serbien im ganzen Reiche aufgenommen wurde, zeigt deutlich, daß der Kaiser wie kein anderer die Seelen seiner Völker kennt. Am so lebhafter empfinden wir das Bedürfnis, in diesem Augenblick Schutler an Schutler mit allen anderen Bürgern in die Reihen einzutreten, den Staat und die nationalen Güter zu verteidigen.

Auch die Bevölkerung Krakaus hat sich in großen Straßenkundgebungen für den Krieg ausgesprochen. Die vorübergehenden Soldaten wurden begeistert begrüßt. Fortgesetzt erschallten die Rufe: „Nieder mit Rußland! Hoch der Krieg!“ Unter den Mängeln des Reduzierens wurden auf dem Wege den Soldaten stürmische Ovationen gebracht.

Die Tripel-Entente. Interessante Enthüllungen.

Der zu früh begonnene Krieg.

Wien, 11. Aug. (Von unv. Privatkorrespondenten.) Die Wiener Allgemeine Zeitung schreibt, bezugnehmend auf frühere Meldungen über die französisch-russische Militärkonvention und den Besuch Poincaré's in Petersburg, im Jahre 1912: Wir können heute aus guter Quelle den Zweck des letzten Besuchs Poincaré's in Petersburg im Juli 1914 enthüllen. Poincaré stellte mit Sokolow in langen Unterredungen fest, daß die russische und französische Armee Ende 1915 mit ihren Vorbereitungen fertig werden würden, um eventuell eine kräftige Offensive gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn starten zu können. Es wurde diese Frage in allen Details sowohl nach der militärischen wie nach der finanziellen Seite hin erörtert und der Termin 1916 als derjenige festgesetzt, an dem das Uebergewicht Russlands und Frankreichs in Europa, sei es auf Grund zweier schlagfertiger Armeen, sei es mit den Waffen, festzuhalten sei. Wie sich jetzt zeigt, haben beide Mächte Poincaré's das Ziel verfolgt, für die Erhaltung des europäischen Friedens sehr gefährliche Abmachungen zu treffen. Diese Abmachungen, die Poincaré mit Sokolow in diesem Jahre in Petersburg getroffen hat, sind der deutsche Beweis für die wahren Absichten, die in Petersburg und Paris an den maßgebendsten Stellen gehehrt haben.

Die Stimmung in Rußland.

Wien, 12. Aug. (Korr. Bz.) Die Czernawitzer Zeitung veröffentlicht den Bericht eines Czernawitzer Mittelschul-Professors, der nach einer abenteuerlichen Fahrt aus Odessa hier eingetroffen ist und sich bis zum 8. August in Odessa aufgehalten hat.

In Odessa, wo die Stimmung gegen den Krieg war, wurde von halbwächtigen Durcheinander unter der Führung der Polizei eine Kundgebung für den Krieg veranstaltet. Der Einmarsch der Truppen in Polen nahm die Intelligenz mit Bedauern auf, weil Deutschland und Oesterreich-Ungarn nur die Polen befreiten, die übrigen Russen aber unter der Krone des Jaren ließen. Die Russen würden den Tag seihen, da Oesterreich-Ungarn sie von diesem fürchterlichen Joch befreien würde. Die russischen Zeitungen bringen lägenhafte Berichte über Heloten der Kosaken. Die Don-Troick und Ural-Kosaken sollen jedoch die Mobilmachung sehr wohl aufgenommen haben, angeblich sollen auch Reiterregimente vorgekommen sein. Der Plan der russischen Regierung, die Kosaken als Avantgarde zum Einfall in Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu verwenden, scheint gefestigt.

Grep's Doppelzüngigkeit.

Wien, 12. Aug. In der Kreuz-Zeitung veröffentlicht Professor Grepmann eine Betrachtung über die Kriegslage und äußert u. a.: Keiner unserer Feinde habe ein Oberhaupt, das die Last und Verantwortung für den Krieg selbst zu tragen habe. Der Zar sei der Spielball derjenigen gewesen, die ihm ihren Willen eingeklebt verstanden. Vielleicht sei nichts für die Beurteilung der Lage Russlands charakteristischer, als der in Petersburg lebende verbreitete Glaube, daß, wenn der schmutzige Bandermann Rasputin am Plage gewesen sei, Kaiser Nicolaus die Mobilmachung nicht angeordnet hätte, die wir mit unserer Kriegserklärung beantworteten mußten. Der „clair“ vom 31. Juli schreibt wörtlich: Die englische Regierung hat mitgeteilt, daß sie in dieser Frage, d. h. in dem sich auftauenden Konflikt zwischen Deutschland und Rußland bis ans Ende mit Frankreich

und Rußland gehen werde. Wir können auf die englische Flotte und sogar auf einen Teil der Landtruppen Englands rechnen.“ Bedarf es noch eines deutlicheren Beweises für die Doppelzüngigkeit Grep's, sagt Schiemann?

Der Krieg mit England.

London, 12. Aug. (Priv. Tel.) Einer Blätter-Meldung zufolge wurde der Posten, der bei Bidston-Hill in der Nähe von Liverpool einen Munitionswagen bewachte, von einem angeblichen Spion erschossen.

Deutschland u. Oesterreich im Kriege.

Kaiser Wilhelm und Moltke.

Wien, 12. Aug. In Besprechung der deutschen Siege weist das Fremdenblatt darauf hin, daß wie vor 44 Jahren heute ein Kaiser Wilhelm der oberste Befehlshaber des deutschen Heeres und ein Moltke Generalstabs-Chef der Armee sei. Oesterreich-Ungarn blühe voll Stolz auf die verbündete Armee und freue sich aus ganzem Herzen über die herrlichen Erfolge.

Der neue österreichische Botschafter in Berlin.

Wien, 12. Aug. Die Wiener Zeitung veröffentlicht ein Handschreiben des Kaisers an den Grafen Szögyenyi-Warich, in welchem Kaiser Franz Josef sein Bedauern über das Scheitern des Grafen aus dem aktiven Dienst und seinen warmsten Dank und seine Anerkennung ausspricht. Er verlieh ihm als äußeres Zeichen das Großkreuz des Sanktansordens mit Brillanten. In dem Handschreiben wird auch hervorgehoben, daß der Graf das besondere Vertrauen des deutschen Kaisers zu erwerben verstanden hat.

Die Wiener Zeitung veröffentlicht gleichzeitig die Ernennung des Legationsrats Gottlieb Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst zum Botschafter in Berlin.

An die Deutschen in der Fremdenlegion!

Wien, 12. Aug. Von allen Seiten drängen sich die waffenfähigen Deutschen zu den Fahnen, um das bedrohte Vaterland zu schützen. Auch die, die bisher im Ausland lebten, eilen zurück, um jener höchsten Ehrenpflicht zu genügen. Es ist kein Wunder, wenn Heimatgefühl und Vaterlandsliebe mit elementarer Kraft auch in den Herzen derer erwachen, die einst in leichtfertiger Verblendung oder aus Abenteuerlust in die französische Fremdenlegion eingetreten sind und nun in den Reihen unserer eritterten Feinde stehen müssen. Wenn wir uns in die Lage dieser Unglücklichen hineinsetzen, so müssen wir sagen, daß sie für ihre Verfehlungen mit grausamer Härte bestraft sind. Wir hoffen deshalb mit Bestimmtheit, daß diejenigen von ihnen, denen es glücken sollte, aus dem feindlichen Lager zu entkommen und ihre Kraft noch in letzter Stunde in den Dienst des eigenen Vaterlandes zu stellen, auf den Erlaß der verwirkten Strafe rechnen können. Nach unserer Erfahrung an den maßgebenden Stellen ist diese Hoffnung auch durchaus begründet.

von der Goltz über die deutsche Jugend.

General-Feldmarschall Freiherr von der Goltz, erlähmt im Namen des Jungdeutschlandbundes folgenden Aufruf an die deutsche Jugend: Mit inniger Freude habe ich aus allen Teilen des Reiches die Nachricht erhalten, daß die Jungmannschaften unseres Bundes durch tapferes Verhalten, braves und tüchtiges Jureieren bei den Erkennungs-, Hilfsleistungen jeder Art, durch Manneszucht und Ordnung sich

die höchste Anerkennung erworben haben. Ich spreche ihnen allen meinen herzlichsten Dank und meine Anerkennung dafür aus. Ihr Verhalten beweist mir, daß die durch die Lehren des Bundes gestreute Saat kräftig ausgegangen ist und in der Zukunft reiche Früchte tragen wird, in der, wie ich hoffe, sich die gesamte deutsche Jugend ohne Ausnahme im großen Jungdeutschlandbunde zusammenfinden wird. Ich glaube nicht nötig zu haben, unsere Jungmannschaft zum Ausbilden in den begonnenen Hilfsleistungen zu mahnen. Sie wissen ja, daß es unser Grundsatz bei allen Leistungen war, niemals ein ungenügendes Werk unvollendet zu lassen; das wird sich jetzt bewähren. Vorwärts also, deutsche Jungmannschaft! Jeder von Euch tut seine Pflicht für das Vaterland, für unseren geliebten Kaiser und sein Reich, gleichgültig an welchem Platz der einzelne gestellt wird. Während der Dauer des Krieges tritt unser Bund vorübergehend in die allgemeine Neuordnung der Jugendkräfte ein, die in nächster Zeit von höherer Stelle aus getroffen werden wird. In ihr sollen die älteren Klassen vom 16. Lebensjahre aufwärts eine Ausbildung erhalten, durch welche sie unmittelbar als Führer für den Kriegsdienst vorbereitet werden. Jungdeutschland hat sich früh an den Gedanken gemacht, zur Verteidigung des Vaterlandes dienen zu sein. Jetzt sieht es dieses schneller, als wir alle dachten, erfüllt. Es freut sich dessen und setzt alle Kräfte ein, sich dieser Bestimmung wert zu zeigen.

Es sei, wenn es zu den Fahnen berufen wird, wie unser Geistes es befehlt, unerschrocken und tapfer, weil sein Herz nicht anders kann. Es bekämpfe jede Auswandlung von Furcht, Grauen oder Schwäche als feiner nicht würdig; es trage Ungenug und Beschränkung mit Gleichmut, bewahre die Ruhe in der Gefahr und achte die Ehre höher als das Leben. Unser Vaterland ist schwer bedroht, die Feinde wollen es nicht nur schwächen, sondern zerstören und vernichten. Aber seine tapferere Kriegsmacht wird es retten, zum Siege führen und seinen Ruhm erhöhen. Jungdeutschland hilft mit dabei, es glanzvoll an die Zukunft Deutschlands und ist entschlossen, ihr unter seines Kaisers glorreicher Führung Gut und Leben zu opfern. Wagt auf, deutsche Jungmannschaft! An's Werk! Erfülle deine Pflicht!

Charlottenburg, 11. August.
Freiherr von der Goltz,
General-Feldmarschall und erster Vorsitzender des Jungdeutschlandbundes.

Unbedingte Verschwiegenheit

Wien, 12. Aug. In den ersten Zeiten, die über uns hereinbrochen sind, fordert das Vaterland neben vielen großen Opfern auch unbedingte Verschwiegenheit über alle Maßnahmen, die mit dem Krieg zusammenhängen. Dies gilt nicht nur von den militärischen Maßnahmen, sondern auch von den Anordnungen der Zivilbehörde, den Vorgängen in Privatbetrieben und sonstigen Vorfällen irgend welcher Art, die von dem bisherigen Leben abweichen und dadurch dem Feinde zu Schlüssen über militärische Maßnahmen Veranlassung geben können. Besonders dürfen Nachrichten, die Angehörige vom Kriegsschauplatz senden, nicht weitergegeben werden. Auch über Vorkommnisse und Maßnahmen unserer Verbündeten muß Stillschweigen beobachtet werden.

Der Reichsanwalt hat auf Grund des Gesetzes gegen den Vertrat militärischer Geheimnisse durch Bekanntmachung vom 31. Juli 1914 Verordnungen über militärische Nachrichten erlassen. Eine vorläufige Übertretung dieses Verbotes wird mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu 3 Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 5000 Mk. bestraft. Mit Gefängnis bis zu 1 Jahr wird bestraft, wer in Beziehung auf die Zahl, die Marschrichtung oder angeblicher Siege der Feinde unrichtige falsche Gerüchte

ausstreut oder verbreitet, welche geeignet sind, die Zivil- oder Militärbehörde hinsichtlich ihrer Maßnahmen irreführen. Die gleichen Strafen treffen denjenigen, welcher, sei es auch nur fahrlässig, die Verbot übertritt, die in dieser Hinsicht die militärischen Behörden auf Grund des Kriegszustandes erlassen haben. Jeder tut deshalb gut, die größte Vorsicht walten zu lassen im mündlichen Verkehr sowohl wie auch im Brief-, Fernsprech- und Telegrammverkehr, nicht allein nach dem Ausland, sondern auch im Inland. Die Interessen des Reiches erfordern, daß rücksichtslos gegen unbefugte Verbreiter der oben erwähnten Nachrichten eingeschritten wird. Inversichtlich hoffen aber die Kriegseinsatzen des Heeres und der Marine, daß sie keinesfalls zu einem derartigen Einschreiten gezwungen werden, sondern daß alle Deutsche ihren Wünschen mit dem Verständnis für den Ernst der Lage und mit patriotischem Empfinden entgegenkommen. Durch den großen Generalstab und den Admiralstab der Marine in Berlin werden den Tageszettungen dauernd Nachrichten über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz zugehen. Diese werden so ausführlich und reichhaltig gehalten sein, wie es das Wohl des Reiches gestattet. Hiermit muß sich die Allgemeinheit begnügen. Alles Weitere schädigt die Interessen des Reiches.

Besonders wichtig bleibt die Erhaltung aller Verkehrsverbindungen, namentlich der Stambanten an den Eisenbahnen, Kanälen und Bogen, sowie aller der Schifffahrt dienenden Einrichtungen. Die Eisenbahnen, Kanäle und Brücken werden dauernd militärisch sichergestellt und unerlaubte Annäherung an die Bahnstrecken und Brücken ist daher mit Lebensgefahr verbunden. Jedem, der einen verbrecherischen Anschlag gegen unsere Verkehrsverbindungen vereitelt und den Verbrecher einführt oder zu dessen Festnahme verhilft, wird eine hohe Belohnung zugesichert. Auch bei dieser Gelegenheit wird aber nochmals darauf hingewiesen, daß der dienstliche Automobilverkehr nicht durch solche belästigende Nachkommen gestört werden darf, weil sonst die größten Nachteile für die Befehls- und Nachrichtenübermittlung entstehen. Fremde Autos befinden sich jetzt nicht mehr im Lande.

Der Sieg in Lothringen.

Wien, 12. Aug. Die Kreuz-Zeitung läßt sich wie folgt aus: Eine zweite Niederlage der Franzosen. Nach der Zahl der beteiligten Truppen ist dieses Gefecht an der lothringischen Grenze mit dem bei Wiltzhausen nicht zu vergleichen. Nur eine französische gemischte Brigade stand am Kampf, aber dieser scheint mit einer völligen Demoralisation der französischen Truppen gemaht zu haben.

Das Berliner Tageblatt führt an, daß auch dieses einen wichtigen Erfolg bedeute. Es schreibt: Es waren offenbar auch in Lothringen französische Erkundungsbataillone eingebrochen. Sie sind nicht weit gekommen. In dem bergigen Grenzgelände zwischen Saarburg und Arconcourt ist ihnen eine empfindliche Niederlage bereitet worden. Es scheint, daß unsere Grenzschutztruppen bereits auf französisches Gebiet gekommen sind.

Die „Post“ will die militärische Bedeutung dieses neuen deutschen Erfolges späterer Beurteilung vorbehalten. Jedenfalls hat aber hier ein weiterer französischer Vorstoß über die deutsche Grenze ein rasches Ende und einen für uns höchst erfreulichen Zusammenbruch gefunden.

Feuilleton

Der Auszug der Helgoländer.

Von Kurt Kähler (Hamburg).

Die Insel Helgoland, die nun wie ein mächtiges, drohend gepanzeretes und armiertes Kriegsschiff in der grauen Nordsee liegt, ist von ihren Bewohnern geräumt worden. Etwas Wehliches hat sich vollzogen, was auf der Ebene Inseln bewohnter Gebiete die eingetretene Bewohner müssen die Scholle verlassen, weil der Staat das Land für seine Zwecke fordert. Aber die Inselbewohner gehen, weil sie Platz machen müssen für ein Werk des Friedens, für den neuen Hamburger Handelshafen. Die Helgoländer mußten aber Nacht den Mutterboden der Heimat wie aufgeschüttete Mühlsteine verlassen, weil das Kriegsgeschick über's Wasser schrie.

Am Montag sind sie in Hamburg angekommen: ein Trupp von mehr als zweihundert Männern, Frauen und Kindern, die nun bei den Bürgern der Elbvorstadt von Altona bis Blankenese in Quartier gesetzt worden sind. Sie sind alle gefaßt und ruhig. Sie wußten längst, daß sie nicht auf ihrer Heilinsel bleiben durften, wenn einmal der Krieg ausbrach, aber daß er so rasch und unerwartet kommen würde, das hatte niemand gedacht. Die Helgoländer und ihre Frauen, Schiffer, Fischer und Döndler, rotliche Blonde Fräulein, machen nicht

viel Worte. Sie pressen die Lippen zusammen und verdrängen ihr Leid, weil sie wissen, daß in diesen harten Schicksalstagen jeder einzelne seine Last auf den Schultern tragen hat. Aber freundlich sind sie, die unerbittlich aus der Heimat geschlehten sind, von den Menschen an der Wasserfronte aufgenommen worden. Wir Hamburger, die wir sie kommen haben, begreifen, daß sind die Ersten, die den bitteren Druck des Krieges leidvoll spüren und mit gelassener Würde tragen.

Ganz ungeschicklich rasiert hat sich für diese Menschen der Abschied von der Heimat vollzogen. Am Freitag nachmittag brachte ein Däneboot die Nachricht, daß Deutschland sich im Kriegszustand befinde. Der Kommandant von Helgoland verfügte die sofortige Abreise der zahlreichen Sommergäste. Hamburger Dampfer schafften sie eilig fort, zusammen mit Flüchtlingen, wohlhabenden Helgoländern. Am Samstag nachmittag läßt die Meldung von der Mobilmachung über das Land. Viele Torpedobote kreuzen über den Rücken der Nordsee, in den Befestigungswerken der Insel wird mit ungeheurer Energie gearbeitet, durch die stillen, schmalen Gassen des Unterlandes tönen die Alarmsignale der Marine und ein Befehl des Kommandanten verfügt die sofortige Räumung der Insel. Schweißend wird die Meldung aufgenommen. Nur das Notwendigste darf eingepackt werden. Möbel, Betten, Korzetze... alles bleibt in den Häusern zurück. Drei Stunden nach Verkündigung der Mobilmachung liegen die Helgoländer auf Küben und Koffern am Strand und warten auf die Dampfer. Aber die Nordsee bleibt leer. Kein Dampfer kommt von Cuxhaven her durch die

schwere Nacht. Um zehn Uhr werden die Flüchtlinge wieder in ihre Häuser zurückgeschickt. Um vier Uhr in der Nacht weckt sie der Alarm: die Dampfer sind da. Kanäle werden auf Bahnen an Bord getragen, dann folgen mit zusammengebissenen Zähnen die zweihundert Männer, Frauen und Kinder. . . . Etwas achtzig Männer, Handwerker und Arbeiter, bleiben zurück. Sie müssen helfen, die Dächer der Häuser abzudecken, eine verblüffend schnelle Notwendigkeit. Rasch stellen die Dampfer in den grau dämmernden Tag. . . . Kein Mensch weiß, wo er am Abend seinen müden Kopf hinlegen wird.

Am Montag wurden die Helgoländer in Hamburg an den St. Pauli-Landungsbrücken ausgeschifft. Stundenlang sahen sie noch auf dem Kai zwischen ihren Köpfen, Mähen und Schachteln. Alte Frauen, die nie in ihrem Leben die kleine rundeinsige Helgoland verlassen haben, bliden schmerzhaft über die Elbe, begreifen das alles noch nicht recht und wissen nur, daß etwas Furchtbares über das deutsche Volk hereinbrochen ist. Mütter fragen, Kinder weinen und unermüdet geht der Bürgermeister von Helgoland tröstend und aufmunternd unter den Heimatslosen hin und her. Er hält eine kleine, anfeuertende Ansprache, die dankbar aufgenommen wird: „Helgoländer! Wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß wir Wochen, vielleicht gar Monate unserer Heimat fernbleiben. Wir können uns aber trösten in dem Bewußtsein, daß für uns gesorgt ist und gesorgt wird.“

Und es ist gesorgt worden. Nun liegen sie alle in Quartieren bei den freundlichen Bewohnern der Elbvorstadt. Rundes Elternpaar,

das junge Söhne für den Krieg hat begeben müssen, freut sich über den neuverlebten Herbst. Und die Kinder der Helgoländer spielen am Strand der Elbe und in den grünen Gärten sorglos und fröhlich wie zu Hause auf den grünen Wiesen des Oberlandes. Aber auf den Stimmen vieler junger Frauen schallt der Ernst. Ihre Männer haben sie begeben müssen, die Heimat haben sie unter den Füßen verloren. . . . Sie wissen nicht, ob sie ihre Männer und ihre Insel wiedersehen. Denn es kann kommen, daß alle Häuser der Insel niedergebret werden, daß sie völlig in den Dienst der Marine gestellt wird. Ein Stück Preußenland wird aufhören, Friedenheimat zu sein.

Nun liegt die schöne, gefällteste Insel mit ihrer Betonpanzerung und ihren roten Sandsteinmauern auf der Wacht in der deutschen Nordsee. Eine großartig armierte Festung mitten im Meer, fünfzig Kilometer von der Küste. Wo früher blonde, hochgewachsene Felsenmädchen den gelassenen Helgoländer Volkstanz tanzten, herrscht nun nichts als rauhes, barbares, kriegerisches Soldatenleben. Wo früher die Schiffertruppen mit dem „Beck“ standen, auf dem Oberland, und nach den Fahrten ihrer Männer auslachten, stehen jetzt die mächtigen Schützengraben, die nachts das Meer absuchen, nach Freund und Feind. Am 10. August sind es gerade fünfzehn Jahre, seit Helgoland dem Deutschen Reich gehört. Und wir dürfen hoffen, daß sich die Insel, für deren Kriegsdienst man früher so häufig nur ein „Müßli“ gehabt hat, sich als Bollwerk bewährt, wenn das Schicksal in ihrer Nähe die feindlichen Banner zur Schmach zusammenreiben sollte.

Die ersten französischen Gefangenen.

In Baden.

Auf der Station Freiburg i. Br. trafen am Sonntag Abend 7 Uhr lt. „Früh-Tagespost“ die ersten französischen Gefangenen ein: ein Korporal und zwei Gemeine des französischen Jägerregiments Nr. 31. Deutsche Grenzjäger führten den Transport. Als das den Bahnhof umfläumende Publikum der „Kotzen“ ansichtig wurde, ging eine lebhaft bewegte Menge. Alle wollten die „lebhaften französischen Soldaten“ sehen und drängten den Bahnhofsausgängen zu, wo ein bedrückendes Gedränge entstand. Doch kamen die Reugierlichen nicht auf ihre Rechnung. Der Bahnhofscommandant verfügte, daß die Gefangenen den Bahndamper überschreiten und in der Wenzingerstraße ein Auto bestiegen müßten, das sie zu ihrer Internierung in die Kordhäuser brachte. Einer der französischen Soldaten trug eine recht zufriedene Miene zur Schau, während die beiden anderen ernst dreinsahen.

Auch in Mülheim

wurde am Sonntag ein in Gefangenschaft gemittelter französischer Soldat eingeliefert. Wie von Augenzeugen erzählt wurde, (siehe und lobte der Gefangene, daß alles aus den Händen lief. Auf die Frage, warum er sich so auflehre, gab er zu erkennen, daß er sich vor dem Erschießen so sehr fürchte. Nachdem man ihm diese Furcht anderedet hatte und ihm versichert, kein Gefangener würde ihm gekümmert, wenn er keine weitere Verurteilung dazu gebe, wurde er ruhig und ließ sich Speise und Trank recht schmecken. Er erzählt, daß er mit seinen Kameraden, die in sämtlichen Grenzorten seien, seit vier Tagen nichts mehr zu essen bekommen habe. Sein Appetit war auch dementsprechend und er äußerte begnügt, daß er nun froh sei, unter so gute Menschen gefallen zu sein. Mitleid erweckte die Schußwunde des Gefangenen. Es waren zerrissene Backen, so starker Art, wie man sie bei uns auf dem Kampfboden trifft. Sein Bunde, daß ihnen die halben Sohlen fehlten. — So scheint es sich zu belaufen, was Einzelne stets behauptet, daß es dem französischen Heer an dem nötigen Schuhwerk fehle, um erfolgreich in das Feld ziehen zu können.

*

Wir lesen in der „Straßb. Post“:

Was das ein Hallo, das sich Montag nachmittag mit Windeseile vom Bahnhof bis zum Mittelpunkt der Stadt drausend fortplangte! Gefangene Franzosen! Naam, daß sie dem eben eingelaufenen Zug entstiegen, da hallte schon der ganze Bahnhof wieder von dräuenden Pfaffen. Die pflichtwilligen Frauen, die im Dienste der Wäschelei dort ihren strengen, pflichtwilligen Dienst tun, vorzogen ihre Vorratstische, die auf dem Bahnhof in Bereitschaft stehenden Soldaten vor allem, und alles, was sonst noch dort bedient ist, stürzte auf den Ausgang zu, um sich den Anblick der ersten gefangenen Franzosen nicht entgehen zu lassen. Sechs sind es hier, und richtig in roten Hosen und blauen Röcken. Man muß sich die Leute freilich von vorn ansehen, um der roten Hosen ansichtig zu werden, von hinten verdeckt sie der autorisierliche lange blaue Rock, der bis zu den Stiefeln reicht. Vor dem Bahnhof, im Licht des Abendrots, kann man sich die armen Teufel etwas näher betrachten. Vom Bahnhof geht der Zug durch die Hauptstraße, die Gefangenen zu zwei und zwei, an den inneren Armen zusammengebunden, begleitet von vier Soldaten mit aufgedrehten Bajonetten. Das Hallo der im Vor auf Hunderte angewachsenen Menschenmenge rauf dort alles, was Peine hat, an die Fenster und aus den Türen, und im Triumphzug geht am Stadend vorbei zum Gouvernemen. Die Franzosen haben noch keine Miene verloren, und starren fatalistisch vor sich hin. Erstensdenns dergang auch die begleitende Menschenmenge keinen Augenblick die dem nebelhaften Gesicht gegenüber gebotene Zurückhaltung, und wenn auch der Freude über den Erfolg gebührender Ausdruck gegeben wurde, so ließ sich doch, von einer Ausnahme auf dem Bahnhof abgesehen, keiner zu irgend einer Schmähsung hinreißen. Vom Gouvernemen aus werden die Gefangenen, wie es heißt, in Automobilen weiterbefördert.

*

Darmstadt, 11. Aug. Die ersten französischen Gefangenen, 170 Mann und zwei Offiziere, kamen heute von der sächsischen Grenze hier durch, um nach einer in Norddeutschland gegebenen Stellung gemacht zu werden. Der Zug hielt auf der diesigen Station nur kurze Zeit, doch konnte man feststellen, daß es meist nur mittelgroße Leute waren, die in ihren roten Hosen, ohne Hosenrock (wegen der Hitze) und Ärmeln teil der Infanterie, teils der Kavallerie angehörten. Sie trugen meist ihr kurzes Weisshes und waren guter Dinge. Wäsche und Ausstattung der Gefangenen ist anscheinend nicht wie bei uns Kriegsgarnitur und macht keinen besonderen Eindruck. Die Offiziere, welche in einem weißen zweiter Klasse durch einen Offizier und zwei Unteroffiziere geleitet wurden, hatten dochgespalter die Beiser verhängt.

Montenegro bricht mit Deutschland!

w. Wien, 12. Aug. Die Blätter melden, daß Montenegro dem deutschen diplomatischen Vertreter in Cetinje seine Bässe zugestellt hat. Der deutsche Gesandte von Eckhardt hat Cetinje bereits verlassen.

*

w. München, 12. August. Der König begrüßte die ins Feld rückenden Truppen und wünschte ihnen eine ehrenvolle Heimkehr.

w. Frankfurt, 12. Aug. Da die vielen hier ansässigen Oesterreicher und Ungarn zu den Führern brausen worden sind, hat der österreichisch-ungarische Verein „Muzria“ beschlossen, sein gesamtes Vereinsvermögen im Betrage von 18 000 Mark, sowie die bisher ihm zugegangenen Spenden für die Unterstützung hilfsbedürftiger Personen zu verwenden.

Eine Erinnerung.

R.K. Als vor genau sechs Jahren Herr Fallières, der damalige Präsident der französischen Republik, seine Reise nach den nördlichen Staaten und Ausland antrat, ließ auch er den friedlichen Zweck seiner Fahrt laut verkünden. Daß es ihm mit dieser Erklärung ernst war, hat er im Laufe seiner siebenjährigen Präsidentschaft bewiesen, während welcher sogar die drohende Marokkofrage auf friedliche Weise gelöst werden konnte. Dennoch hat anlässlich der seinerzeitigen Nordlandreise Herr Fallières die interessierte Presse keine Mißbilligung in die Welt gesetzt. Die ersten und damals überkommenen Redaktionen meldeten den sympathischen Empfang des Präsidenten Fallières in Kopenhagen und betonten die freundschaftlichen Beziehungen Dänemarks zu Frankreich. Aus allen Interviews, welche die mitgeführten französischen Journalisten mit den politischen Großen Dänemarks hatten, klang wohl einmütig der Wunsch nach Frieden heraus; die Möglichkeit seiner Dauer bezogener jedoch mancher pessimistischen Anschauung.

Sechs Jahre relativen Friedens sind uns trotzdem beschieden worden, und wenn heute das Schicksal des europäischen Krieges plötzlich Leben und Bewegung angenommen hat, so ist dies nicht zum mindesten dem Nachfolger Fallières zu danken, dessen Streben keine Grenzen kennt. Von dem Augenblicke, da Poincaré die Regel der Regierung in die Hand nahm, hat die Ministerarbeit, welche den mitteleuropäischen Völkern ein Einstehen bringen sollte, begonnen. Gleiches war das Unterfangen, nur Scheinheiligkeit konnte zum Ziele führen. Wahrscheinlich die Staatsoberhäupter und die Regierungen Dänemarks, Frankreichs und Englands leisteten darin großes. Wer nicht die eigene Aktion allein soll Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu Fall bringen; die Werarbeit der Tripel-Entente bei den neutralen Staaten hat frühzeitig eingesetzt. Insbesondere ist Dänemark, das man zu sich herüber ziehen will. Insofern hat die Wiederkehr des vor sechs Jahren in der radikalen „Depêche“ veröffentlichten Interviews eines dänischen Politikers von hoher Bedeutung auch heute großes Interesse — und heute erst recht — weil es ebenfalls Englands Pläne aufdeckt, andererseits die Neutralität Dänemarks als nicht absolut darstellt.

*

Wir entnehmen den Ausführungen des politischen Gewissensmannes folgende Deutschland besonders interessierende Details.

„Die Präsidentenreise vollzieht sich zu einer für uns besonders ruhigen Stunde. Nachdem uns Deutschland Schleswig-Holstein entziehen, leben wir jahrelang in der Absicht dahin, und verzagen zu lassen. Wir sind ein kleines Volk von kaum 2 1/2 Millionen. Unser Budget beläuft sich im ganzen auf 88 Millionen Franken, wovon unsere Marine allein um jährlich 25 Millionen kostet. Die Sicherheit, auf die wir ein Recht zu haben glauben, ist jedoch trügerisch. Die Bedrohlichkeit unschuldig und uns unsere Inseln sind von Ostfischen umgeben. — Wir sind überzeugt, daß ein Krieg zwischen Deutschland und England unausweichlich ist. Wir können es an tausend Einzelheiten erkennen und die nach Kopenhagen kommenden deutschen Offiziere verbergen es auch nicht.“

„Inwiefern dieser Krieg uns interessieren kann? Nun, indem unsere Größe, die des dänischen Volkes auf dem Spiele steht. Seit dem Durchbruch des Meereskanals ist das Baltische Meer der Konzentrationsschwerpunkt der künftigen Seeflotte geworden. Nun bedrängen wir das Baltische Meer. Um unsere Inseln bieten sich den englischen und deutschen Schiffen drei Durchgänge: im Osten jenseit des Skagerraks, ganz in der Höhe von Kopenhagen, der aber heute nahezu verfallen ist; weil er der modernen Flotte nicht die entsprechende Tiefe bietet; im Westen jenseit von Kopenhagen und Altona. Der erste vornehmlich von der englischen Flotte benutzt, der zweite von der deutschen. Der Transit der Engländer ist es nun, diese drei Durchgänge zu verstopfen, so daß der deutschen Flotte kein anderer Ausweg bleibt als der Meereskanal und sie da zu verhalten.“ „Was können wir Dänen tun? Uns teilen drei Strömungen, die eine bilden die Konserativen und Nationalisten, deren Ansicht dahin geht, jenen Durchgang zu befestigen, der die deutsche Flotte am meisten gefährden würde. Eine andere Strömung trübt uns den Durchgang von Hvide zu befestigen. Anders wollen, daß wir Kopenhagen zu einem unentnehmbaren Block gestalten.“

Diese Frage entlammt uns und trennt uns gleichzeitig. Man bedenke die Situation, in der wir uns befinden. Der Friedensstand unserer Armee zählt 9000 Mann; wir können im Kriegsfalle 60 000 Mann mobilisieren — und wir haben zwei Schritte von der Grenze in Schleswig-Holstein, ein deutsches Armeekorps, das in wenigen Stunden Jütland überschreiten kann. Entschließen wir uns, einen Punkt zu besetzen, der Deutschland genützt, so befinden wir uns nicht nur in der großen Verlegenheit, die hierzu erforderlich 50 Millionen zu finden (andere behaupten sogar, es handle sich um 80 Millionen) und in der Folge unsere militärischen Ausgaben zu verdoppeln, die ohnehin schon im Verhältnis zu unseren Einnahmequellen stehen; wir haben damit auch noch die Gewähr einer Invasion unseres Vaterlandes und eines völlig ausfallenden Kampfes.

Es ist eine Kommission ernannt worden, die diese ernste Frage prüfen soll; seit sechs Jahren beschäftigt sie sich damit. Nun hat sie diese Aufgabe beendet und wird noch während des Kaiserlichen des Präsidenten Fallières mit dem Statute hervortreten. Ich kann nicht alles sagen, was ich weiß. Aber ich glaube, ich hoffe, daß die angenommene Lösung der Frage eine weitere Garantie zu dem europäischen Frieden bietet.“ Die Frage bezüglich einer eventuellen Allianz zwischen Dänemark, Norwegen und Schweden beantwortete der Vorkämpfer negativ.

„Dänemark“, sagte er, „hat unrecht getan, einen Angehörigen seiner Dynastie auf den norwegischen Thron zu setzen. Schweden hat dies noch nicht verziehen. Doch selbst wenn dieser Thron im Laufe der Zeit verfallen sollte, wäre Skandinavien ein Einheitsland. Skandinavien ist der Feind Schwedens. Dänemark steht aber in guten Beziehungen zum Jansenreich. Eine Allianz der nördlichen Staaten erscheint somit ausgeschlossen. Dänemark ist isoliert und muß sich deshalb ruhig verhalten und zu keiner Handlung hinreizen lassen, die den Vorwand zu einem Angriff bieten könnte. Nur, wenn das Schicksal es beschloß, wenn es durchaus sein muß, wenn es sich um unsere Existenz handelt, fühlen wir uns berechtigt, unseren Stützpunkt in England und Frankreich zu suchen.“

Mannheim.

Kriegsunterstützung.

Die Besuche der Frauen von Kriegsteilnehmern um die gefühlvolle Kriegsunterstützung werden von einem eingerichteten Bureau für die Militär-ehemalige Sparschneiderei im Rathaus, für den Stadtdirektor Waldhof im Schulhaus Waldhof — Oberlehrerzimmer — für die übrigen Vororte in den dortigen Gemeindefretariatien entgegengenommen und sodann durch ehrenamtliche Hilfskräfte der unentgeltlichen Nachprüfung unterzogen. Auf Grund dieses Materials erfolgt die Beschaffung über die Besuche durch eine beauftragte Kommission für den sogenannten Lieferungsverband, der als eine gefühlvolle Körperkraft außer der Stadt Mannheim die übrigen Gemeinden des Amtes umfaßt.

Im Falle der Bedürftigkeit wird der Ehefrau eines Kriegsteilnehmers eine monatliche Kriegsunterstützung von 18 Mark gewährt, d. h. der doppelte Betrag des durch Kriegsgeheim vom 4. August 1914 vorgeschriebenen Mindestbetrages; für jedes Kind bis zu 15 Jahren wird eine Monatsunterstützung von 9 Mark gewährt, d. h. des anderthalbfachen des vorgeschriebenen Mindestbetrages. Es erhält also hier beispielsweise eine Frau mit 4 Kindern eine monatliche Kriegsunterstützung von 54 Mark, eine Frau mit 6 Kindern eine monatliche Kriegsunterstützung von 72 Mark.

Die Mittel für die Kriegsunterstützung werden in der Höhe des reichsgefälligen Mindestbetrages vom Reich aus dem Reichslohn für die bewilligten Kriegskredit aufgebracht und die vom Lieferungsverband beschlossene Verteilung muß von den Gemeinden des Lieferungsverbandes, in unserem Bezirk also zu etwa 95 Prozent von der Stadt Mannheim nach Maßgabe des Kreissteuerkatasters aufgebracht werden. Bis Samstag, den 8. d. Mts., hat vom bisherigen Kriegsunterstützungsbureau im ganzen 2177 Unterstützungsansuche behandelt worden mit einer Einverleibungsumleistung von 21 400 Mark. Im Bedarfsausmaß wird die Leistung des Lieferungsverbandes monatlich ca. 700 000 M. betragen, wovon die Stadt Mannheim mindestens 300 000 Mark monatlich aufzubringen haben wird.

Während bei der Unterstützung von Familien der zu Friedensstellungen eingezogenen Mannschaften das Verlangen einer Unterstützung entscheidet und der Unterstützungsbescheid gefälligst ist, ist nach dem Gesetz über die Unterstützung der Angehörigen der ins Feld gerückten Mannschaften die Bedürftigkeit das Entscheidende. Es muß also die Bedürftigkeit nachgewiesen und jeder einzelne Fall individuell beurteilt werden. Die Nachprüfung der Gefühle geschieht in möglichst rücksichtsvoller Weise durch freiwillige Hilfskräfte, die sich dem Kriegsunterstützungsbureau aus allen Kreisen der Bevölkerung zur Verfügung gestellt haben. In erster Reihe werden hierbei ältere Lehrkräfte unserer Volksschule beauftragt, die durch ihren Veruf in der Lage sind, die Verhältnisse der mündereinstimmten Volksklassen besonders zutreffend zu beurteilen. Da die Beurteilung der Unterstützungsansuche eine möglichst genaue Kenntnis der Vermögens- und Einkommensverhältnisse erfordert, richtet sich eine der Fragen selbstverständlich dahin, ob Sparsparbücher vorhanden sind. Bei Entscheidung über die Gefühle gehen kleinere Sparsparbücher bis zum Betrag von ca. M. 1000 nicht als Vermögensbestandteil, der die Unterstützungsbedürftigkeit ausschließt.

Höchstpreise.

Die Vollzugsbestimmungen zum Reichsgesetz über die Höchstpreise sind nunmehr auch in Baden erlassen worden; ihre Veröffentlichung erfolgt in dem heutigen „Gesetz- und Verordnungsblatt“. Hierdurch ist den zuständigen Behörden die Möglichkeit geboten, auf gesetzlichem Wege alle Unzulänglichkeiten im Anlauf von Lebensmitteln und anderen Bedarfsartikeln zu beseitigen.

*

Das Ersatzbataillon des Grenadierregiments No. 110

ersucht um Aufnahme folgender Bekanntmachung:

Nachdem es bekannt geworden ist, daß infolge des schmerzlichen Abrückens des hiesigen Truppenteils ins Feld König. Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke (wie Röcke, Hosen, Feldmäntel, Stiefel und dergl.) in den Quartieren der Stadt verstreut liegen geblieben sind, erlauben wir die Bewohner der Stadt Mannheim höflich, dieselben baldmöglichst in der Grenadierkaserne abzugeben.

*

Schießt nicht unnötig auf Flieger!

Wir möchten alle Leser in Stadt und Land wiederholt ersuchen, nicht auf Flieger zu schießen, die sich nicht zweifellos durch Bombenwerfen oder in anderer Weise als feindlich erweisen. Es besteht sonst große Gefahr, daß die deutschen Flieger, deren Kameraden in der Bevölkerung nicht bekannt sind, verletzt und in ihrer wichtigen Tätigkeit beeinträchtigt werden.

*

Vom Roten Kreuz.

Der Vorsitzende des Ortsausschusses vom Roten Kreuz ersucht um Aufnahme folgender Bekanntmachung: Nachdem das Städtische Arbeitsamt den gesamten Arbeitsnachweis genehmigt hat, wird unsere Vermittlungsstelle für weibliche Angehörige von ins Feld gerückten Truppen im Wilhelmshof, Friedrichstraße 4, aufgehoben.

*

Kriegsnot-Unterstützung.

In Ihrem Abendblatt vom 4. August brachte Sie, so schreibt man uns, eine Notiz betr. „Kriegsnot-Unterstützung“, der ich nur zwei beifügen möchte. Auch ich hoffe unerschütterlich, daß die militärische Hilfe durch unermessliche Arbeitsleistungen bei den bedürftigen Familien zu finden, um mich und meine Familie ernähren zu können. Aber wozu ich mich mit der Bitte um Berücksichtigung wende, erhält man nur Antwort zurück, „ja man Sie gratis arbeiten wollen, keine Lohn aber nicht!“ Nun frage ich, wozu soll man denn leben, die Worte beizubehalten, die Einmütigkeitstendenzen tragen um? In allen Privatleben hat man auch Arbeit, wendet sich an die Stadt-„Arbeitsämter“, in den Zeitungen wird geschrieben, die kaufmännischen Vereine vermitteln kostenlos Stellen etc. Ich würde täglich mehrere Male an genannten Stellen vor, doch stets vergeblich. Wiederholte Besuche um Berücksichtigung an die Stadtverwaltung und andere hiesige Behörden wurden ohne Erfolg eines Besuchs abgewiesen, obwohl ich mich bemüht, meine Kenntnisse und Fähigkeiten besonders klar. Die Armenverwaltung in Anspruch zu nehmen, während ich mich bei der Stadt und 40 Jahre alt und kann arbeiten. Nun frage ich, wercht, Arbeitsamt, wozu soll man sich noch bemühen, um Arbeitslosigkeit zu erhalten? Ich will nur soweit verdienen, um uns ernähren zu können. Es gibt in Mannheim noch viele solche Arbeitslose.

*

Man schreibt uns: Als beinahe 100jähriger Mann, der seinen geliebten Beruf erlernte, ist mir einmal zur Feder zu greifen, um mich an obengenanntem Artikel in Ihrem Abendblatt vom 10. d. Mts. zu äußern. Der Schreiber des Artikels hat gewiß sehr, sehr vielen Mannheimer Bürgern, welche doch auch bei ihre Steuern und Abgaben bezahlt haben, aus dem Herzen gesprochen! Denn wie die Fabrik „Stellengelebe“ in unserer diesigen Gemarkung nachlesen, finden wir den angeführten Witz und Witz beifällig. Viele dankbare Familienmitglieder, welche durch den Krieg momentan „arbeitslos“ geworden sind und seit Jahren ihre Familie in anständiger Form durch das „Hilf“ Leben gebracht haben, ohne etwas auf die hohe Route legen zu können, sie haben mit einem Schloß vor dem großen „Kloß“.

Das hat aber doch keine verdammte Arme, sondern Männer und in deren Wonnestunden stehen, welche nicht einreden können und gerne jede Arbeit übernehmen, um ihre Familien vor Not zu schützen! Arbeitslosengeld und keine Armer-Unterstützung! Der muß die Gemeindevorwaltung einweisen und es läßt sich auch bei einem armen Mann und Entgegenkommen gewiß für jeden ein passendes Mäntchen finden, wo doch so viele Vollen frei geworden sind! Es liegt dies nicht nur im Interesse der direkt Betroffenen, sondern auch im Interesse der Gemeintheit. Moratorium ist noch keines da, Witz, Steuer, Gas und Wasser etc. müssen bezahlt werden. Da, wo denn nehmen, ohne zu denken (wie das Entschuldigungsamt sagt), wenn kein Verdienst da ist? Auf alle Fälle sollten erst solche Bürgerleute von der Stadtverwaltung befreit werden, wenn ihnen ein ehrenamtliche Tätigkeit in Notwendigkeit.

*

Kartoffelverkauf in den Vororten.

In einer Ihrer letzten Nummern bringen Sie, so schreibt uns eine „Hausfrau die Kinder hat und viel Gemüse braucht, eine Anzeige betreffs Kartoffelverkauf in den Vorstädten Mannheims, die jedenfalls mit Freuden begrüßt wurde. Ich, sowie noch viele andere Hausfrauen fragen sich nun, warum eigentlich der Waldhof in dieser Hinsicht so reichhaltig beschaffen wird, hat er doch nicht einmal einen Markt! Dieser Vorort ist doch ganz gewiß nicht unbedeutend! Es ist wirklich zu beklagen, daß man hier ganz und gar auf die bekannte Frau mit dem Wonnestücken angewiesen ist, welche jeden gewöhnlichen Preis für ihre Waren erhält; man ist gewöhnt, alles einige Pfennige mehr als in der Stadt auf dem Markt zu bezahlen, denn die paar Händler

lagen sich, daß man nicht jeden Tag wegen Gemüts in die Stadt fahren kann. Es wurde mir z. B. im letzten Frühjahr für einen Landstengel, der so did wie Frauensteiger war, sage und schreibe acht Pfennig verlangt. Sind dies nicht traurige Zustände für eine so große, meist von armer Bevölkerung bewohnte Vorstadt? Abhilfe wäre auch hier dringend erwünscht. Ebenso verhält es sich hier mit dem Fleisch. Während man in der Stadt auf dem Markt das schönste Ochsenfleisch für 11. — 50 bekommt, zahlt man hier stets 96 und 90 Pf. Könnte auch hierin nicht eine Abhilfe eintreten? Ich möchte Sie freundlichst bitten, etwas in dieser Angelegenheit zu tun und versichere ich Sie im Voraus der Dankbarkeit recht vieler seiner Angestellten- und Arbeiterfrauen. Bemerkend möchte ich noch, daß ich die letzte Woche von Montag bis Samstag ohne eine einzige Kartoffel bestehen mußte, in den Läden waren einfach keine zu bekommen oder wurden sie nicht abgegeben.

Rheinüberfahrt.

Die Rüdlich'sche Ausführung in Ihrem gestrigen Abendblatt verdient, so schreibt man uns, sehr der Beachtung durch die staatlichen und vor allen Dingen sächsischen Behörden. Ich möchte einen Erweiterungsvorschlag machen. Wie können die wenigen Ueberfahrtsboote, denen auf beiden Ufern nur ein Steg zur Verfügung steht, genügen, um den starken Rheinbrückenverkehr aufzunehmen. Es sollte in Erwägung gezogen werden, auch die großen Niederländer- und Kölnerboote in den Ueberfahrtsdienst einzustellen und zwar derart, daß nicht nur Personen, sondern auch leichte Warentransporte aufgenommen werden können. Bei entsprechender Organisation könnte eine allseitig befriedigende Lösung geschaffen werden. Diese großen Schiffe fassen 1500 und mehr Personen; das Vorderschiff könnte für leichte Transportmittel dienen. Die vier Landbrücken der beiden Gesellschaften sind auf ihre Festigkeit und Zuverlässigkeit erprobt. An den Ankerstellen sind Ueberfahrtsboote haben sich schon vorkommune ereignet, die den verantwortlichen Behörden zu denken geben müssen. Man schließt am liebsten (mit sofortiger Wirkung) nicht nur mit den sächsischen konfessionierten Ueberfahrtsunternehmen, sondern auch mit den genannten beiden Schiffgesellschaften einen Vertrag ab und lasse die Personen möglichst frei befördern. Der Kriegszustand wird auch hier die Erweiterung zulassen, falls Konventionen demnach bestehen könnten, denn zunächst ist die Forderung für wirklich gefahrlose Beförderung über den Rhein doch das Wichtigste.

Von der Agentur Mannheim der Köln-Düsseldorfer Rheinschiffahrt-Gesellschaft werden wir um Aufnahme folgender Erwiderung auf die erschienenen Beschwerden wegen der Rheinüberfahrt ersucht:

Die verschiedenen Eingelands in dieser Sache haben wir mit Stillschweigen übergegangen. Nachdem aber weitere ungerechte Angriffe folgen, sehen wir uns, soweit wenigstens unsere Gesellschaft dabei in Betracht kommt, zu folgender Feststellung veranlaßt: Unser Dampfer „Deutschland“ wurde gegen unseren Willen von der Hafenpolizeibehörde in Ludwigshafen mit Beschlagnahme belegt; wir legen auch heute noch keinen Wert darauf, den Ueberfahrtsdienst zu vermitteln. Unsere Gesellschaft hat für ihre Dampfer andere Verwendungsmöglichkeiten. Es wurde nun behauptet, die Höhe der Berechnung für Karren, Wagen etc. sei ein Unfug. Hiergegen müssen wir mit Entschiedenheit Verwahrung einlegen. Wir bestreiten nicht, daß namentlich auf Ludwigshafener Seite bei der Gebührenerhebung Fehler unterlaufen sind und wir sind auch bereit bei begründeten Beschwerden für Abhilfe zu sorgen; es kann aber nicht verlangt werden, daß wir umsonst fahren. Unsere Gebühren sind von kompetenter Seite für angemessen befunden worden. — Die Anfragen in Bezug auf Güterbeförderung nach und von Ludwigshafen sind so zahlreich, daß wir den größten Teil ablehnen müssen, soll nicht der Personenverkehr Rot leiden. Schließlich wurde auch die Langsamkeit behauptet; die kleinen Arbeiter'schen Boote können Schlag auf Schlag fahren, der 1500 Personen fassende Dampfer „Deutschland“ wird das insofern der schweren Manövrierfähigkeit nicht fertig bringen.

Anmerkung der Redaktion: Eine durchgreifende Besserung wird unseres Erachtens nur die Schaffung der von der Stadtverwaltung Mannheim geplanten Dampfbrückenverbindung bringen. Die Stadtverwaltungen von Mannheim u. Ludwigshafen sollten aber auch dafür sorgen, daß der Ueberfahrtsbetrieb richtig funktioniert. Vor allem sollten sie die nötigen Boote zur Verfügung stellen, denn der Meinung sind wir auch, daß es in erster Linie die Pflicht der beiden Stadtverwaltungen ist, dafür Sorge zu tragen, daß die Einwohnererschaft möglichst schnell und möglichst billig über den Rhein kommt.

Deutsch sei die Lösung!

Englands Kriegserklärung sollte unseren Schmeicheleisern und denen Stunden die Augen öffnen. Willionen und Abzensionen deutschen Geldes wanderten in den letzten Jahrzehnten für englische Stoffe über's Meer; weil jedes Schneidergeschäft, das modern sein will, durch die Ansprüche jener Stunden gezwungen ist, englische Stoffe zu kaufen. In dieser Stunde, wo wir uns alle mehr denn je als Deutsche fühlen, wollen wir der englischen Tuchindustrie den Krieg erklären: Deutsche in deutschem Gewande soll die Lösung heißen! Bessere deutsche Tuchindustrie

ist mindestens so leistungsfähig wie die englische, zumal, wenn sie die Preise erhält, die man für englische Ware bezahlt. Deshalb: Deutsche Männer und Frauen unterstützen deutsche Fabrikanten und Arbeiter und tragen nur deutsche Stoffe!

Stundung der kleinen Mieten.

Der Gouverneur von Königsberg i. Pr. hat auf Grund des § 96 des Gesetzes über den Verlegerungsstand folgendes verfügt: 1. Kündigungen von kleinen Wohnungen bis zur Größe von einer Küche und zwei Wohnräumen von Seiten des Vermieters sind ohne Zustimmung des Mieters verboten mit rückwirkender Kraft auf den 6. August d. J. 2. Für die Zahlung der Mieten von Wohnungen bis zur Größe von einer Küche und zwei Wohnräumen tritt ein Moratorium, das heißt eine Stundung, vorläufig bis zum 1. Oktober d. J. ein. Dies bedeutet aber nur einen Ruffschub, nicht einen Erlass der Zahlung der Miete für diese Zeit. Ich erwarte von den Mietern, daß sie nicht etwa verfallen, die Miete durch ungerechtfertigte Belästigungen zum Freigeben der Wohnungen zu veranlassen, da ich sonst zu meinem Bedauern gezwungen wäre, mit scharfen Maßnahmen gegen sie vorzugehen. Andererseits erwarte ich von den Mietern, daß sie, soweit es ihre Mittel irgend erlauben, ihrer Vertragspflicht nachkommen, und insbesondere sich den allgemein gültigen Hausregeln fügen.

Das Liebeswerk.

In der am 11. d. M. unter dem Vorsitz des Herrn Generaldirektors Spielmeier stattgehabten außerordentlichen Mitgliederversammlung der Vereinigung der Industriellen von Mannheim-Industrie- und Waldhof wurde beschlossen, das Vereinsvermögen im Betrage von 6500 an das hiesige Rote Kreuz, den Zweigverein vom Roten Kreuz in Waldhof, an das Liebesgabenkomitee und an die Kinderhilfe des Mannheimer Vereinsverbandes zur Verteilung zu bringen. Die Versammlung beriet ferner über die Unterstützung der Familien der ins Feld gezogenen Arbeiter, über die weitergehende Zahlung des Gehalts an die Familien der Beamten und endlich einen Beschluß zur staatlichen und kommunalen Unterstützung von etwa 5 M. wöchentlich an die Frau und je M. 2.50 wöchentlich an das erste bis dritte Kind und je M. 1.25 wöchentlich für jedes weitere Kind vorläufig zu zahlen. Die Weiterführung der Betriebe sollte, so weit wie es irgend möglich ist, stattfinden. Es wurden sodann noch eine Anzahl juristischer Fragen, die sich auf die jetzige Geschäftslage beziehen, besprochen. Der Direktor des Hafens und Industriamtes, Herr Dr. Parisch, nahm an der Versammlung teil und gab bei verschiedenen Punkten Auskunft und Rat.

Die Firma Hedderheimer Kupferwerk und Sächsisches Kabinettwerk, Akt. Ges., hat beschlossen, den Familien der ins Feld gezogenen Beamten das Gehalt für den Monat August voll auszubahlen und an die Familien der betreffenden Arbeiter einen Zuschuß zur Unterstützung des hiesigen Liebesverbandes von M. 5. — für die Frau und je M. 2.50 für das erste bis dritte Kind und je M. 1.25 für jedes weitere Kind wöchentlich vorläufig zur Auszahlung zu bringen. Dies würde also monatlich ungefähr M. 21 für die Frau und M. 19.50 bzw. M. 5.50 für jedes Kind ausmachen.

Die Tapezierermeister-Zwangsjunung Mannheim beschloß in ihrer außerordentlichen Versammlung vom 11. d. M., die vorhandenen Junungsgelder zur Unterstützung der Familien ins Feld gezogener Mitglieder zu verwenden. Hilfsbereitschaft Angehörige von Mitgliedern sollen sich beim Obermeister der Junung melden, der dann das Weitere veranlassen wird. Ferner wurde beschlossen, die Angehörigen der Junung dadurch zu unterstützen, daß die nicht eingezogenen Junungsmitglieder die Arbeiten der ins Feld gezogenen auf Rechnung letzterer durch ihr Personal ausführen lassen und wenn nötig beaufsichtigen, ohne dafür mehr zu verlangen als der Arbeitslohn etc. der Gehilfen ausmacht. Gegen böswillige Zahler bezw. Nichtzahler soll die Hilfe der Eingekerkertenoffenschaft der Dannebergkammer in Anspruch genommen werden. Die Vergeltung einer größeren Arbeit, welche der Junung vom Roten Kreuz übertragen wurde, wird unter sämtliche Mitglieder verteilt.

Das Ludwigshafener Rote Kreuz hat sich verpflichtet, bis zum Dienstag, den 11. d. M. (10. Mobilmanntag) ein Vereinslazarett mit 122 Betten zur Verfügung zu stellen. Dieses Vereinslazarett steht schon zur Verfügung und die Zahl der Betten konnte über die Verpflichtung hinaus auf 200 erhöht werden. Das im Festallogi-Schulhaus untergebrachte Lazarett ist Dank der unermüdeten und zielbewußten Arbeit der beteiligten Damen, Ärzte und Sanitätser innerhalb 6 Tage in gerader wüstergüthiger Weise vollkommen betriebsfähig eingerichtet. Dies wurde auch von dem Generaloberst, dem durch die Militärverwaltung die Aufsicht über das Lazarett zugewiesen ist, bei seiner Besichtigung rückhaltlos anerkannt. Das zum Betrieb erforderliche Personal ist gleichfalls bereit gestellt. Sollten an das Rote Kreuz in Ludwigshafen noch weitere Anforderungen gestellt werden, so könnte es diesen sofort nachkommen, denn es können drei Privatkliniken mit rund 50 Betten in Anspruch genommen werden. Ebenso stehen im hiesigen Spital 100 Betten bereit; wie auch noch eine Reihe von privaten Lokalitäten dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt wurden. Das Ludwigshafener Rote Kreuz ist ferner bereit, am Bahnhof eine Verpflegungskation zu er-

richten. Auch diese ist vollständig organisiert und kann im Falle des Bedarfs sofort in Betrieb gesetzt werden. Schließlich ist noch zu bemerken, daß von militärischer Seite zur Zeit 2 Reserve-Lazarette im Goethe- und im Grafenau-Schulhaus mit 500 Betten eingerichtet werden. Hierbei wirkt das Rote Kreuz insofern mit, als es die Bereitstellung von Pflegepersonal und die Beforgung der Küche und der Wäsche übernimmt. Das Rote Kreuz wird bei allen Arbeiten, wie auch von der Leitung des Roten Kreuzes mitgeteilt wird, von Wohltätigkeitsvereinen in überaus tatkräftiger und entgegenkommender Weise unterstützt. Ebenso leisten die 5 Sammelstellen der Stadt wertvolle Unterstützung.

Bruchsal, 11. Aug. Die Firma Bünder u. Erdmann, Zigarrenfabrik hier, stellte dem hiesigen Dragoner-Regiment 5000 Zigarren zur Verfügung. — Eine Mitgliederversammlung des Turnerbundes hat beschlossen, den über 1000 Mark betragenden Turnhallebaufonds zur Unterstützung von Angehörigen der einberufenen Mitglieder zu verwenden. Die Unterhaltungen sollen vom 1. September ab mit wöchentlich etwa 5 Mark pro Familie gewährt werden. Außerdem werden an das Rote Kreuz und zur Unterstützung der Familien einberufenen diesiger Einwohner Beiträge von je 30 Mark geleistet.

Neustadt a. S., 11. Aug. Wieder gingen von verschiedenen Seiten Spenden ein. Die Liebertafel bewilligte 1000 Mark, wovon 500 Mark dem Roten Kreuz zufallen, 500 Mark unterstützungsbedürftigen Angehörigen diesiger Einberufenen. Die Gesamtsumme belief sich auf 13 904,23 Mark.

Kaiserslautern, 11. Aug. Die letzte Sitzung des Stadtrats eröffnete Oberbürgermeister Hofrat Dr. Raiser mit einer vom Kollegium lebend angelegten Ansprache: Nach einem Hinweis auf die Klagen des Arbeitervandes und dem Ausdruck der unerschütterlichen Hoffnung auf den siegreichen Ausgang des uns anheimgewungenen Kampfes fuhr der Redner fort: Die Mobilmachung hat in unsere Bevölkerung zunächst unübersichtbare Räden gerissen und unser gelantes Wirtschaftslieben fast völlig ausgelöst. Die in Anbetracht dieser Verhältnisse für unsere Stadt zunächst notwendigen außerordentlichen Maßnahmen zu bemerken, ist der Zweck unserer heutigen Sitzung. Dem Stadtrat liegt folgender Antrag vor: 1. Dem Bürgermeisterrat wird ein Kredit von 200 000 Mark für die verschiedenen im Zusammenhang mit der Mobilmachung notwendigen Maßnahmen zur Verfügung gestellt, der nötigenfalls auch überschritten werden darf. Der notwendige Betrag ist vorläufigweise anzunehmen, 2. Anerkennung muß noch finden, daß seit Bekanntwerden der Mobilmachung eine größere Anzahl bedürftiger diesiger Einwohner sofort freiwillig ihre gesamte Umlage-schuldigkeit begeben hat, um der Stadt beizustehen; der Stadtrat wolle sich damit entschließen erklären, daß versucht wird, an Löhnen etc. möglichst hohe Beträge gütlich herbeizubekommen. Er übernimmt für die Stadt die Leistungen für alle beteiligten sächsischen Beamten einschließlich des s. H. der Mobilmachungsanordnung vorhanden gemessenen einkommenfähigen Personal. Für die sächsischen Beamten hier- noch getroffene Regelung wird freiwillig und vergütungsgewisse ausgedehnt auf die verbeurlaubten sächsischen Arbeiter, also nicht auf die ledigen sächsischen und alle unständigen sächsischen Arbeiter mit der Aufgabe, daß an dem Arbeitslohn die etwa im Einzelfall ausstehende gesetzliche Angehörigen-Unterstützung in Höhe von bringen ist. Bezüglich der Weiterführung der Werkbetriebe ist zu berichten, daß infolge des Einrückens der Wehrpflichtigen und infolge des Mangels brauchbaren Ertrages es notwendig wird, die bisherige achtstündige Betriebszeit bis auf weiteres in eine 10stündige umzuwandeln. Hierdurch wird es möglich werden, mit den verbleibenden Leuten die Betriebe aufrecht zu erhalten. Der Kredit von 200 000 Mark wurde einstimmig bewilligt. Sämtliche Anträge fanden einstimmig Annahme. Ferner wurde eine Kommission zur Berichtigung der Stadt mit Lebensmitteln eingesetzt.

Achtung Landwirte!

(Mitteilung der R. Landwirtschaftlichen Winterschule Sanden, Pfla.)

In der Zeit, welche die erste Zeit mit sich bringt, wird nicht selten der Hafer unzureichend gemäht. Dem Hafer kommt aber gerade in der nächsten Zeit eine ungemein wichtige Aufgabe bei der Landesverteidigung zu, und neben großen Mengen des wertvollen Futters brauchen wir beste Qualität; beides liefert nur, wenn zu früh geschneitten wird. Es ist ja begreiflich, daß man sich zu heilen sucht, wenn mit den wechselfähigen Landwirten — und das sind sie ja alle mit wenig Ausnahmen — auch unsere Pferde durch den Ruf zu den Waffen den heimischen Betrieben entzogen werden. Trotzdem sollte man die Ausreifung normal verlaufen lassen und auch bei der Nachbehandlung des Getreides auf dem Felde, beim Dreschen und bei der Speicherpflanze alles tun, um jegliches Getreide, nicht nur Hafer, sondern auch ganz vordringlich unter Progetreide, Roggen und Weizen, nicht minder die Gerste, in bestem Zustande zu erhalten.

Alle anderen Berufe erkennen jetzt rühmend an, was unsere Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten geleistet hat, um die Ernährung unserer Volkshäuser zu sichern. Nun kommt die Hauptprüfung für uns, nachdem die Lebensmittelzufuhr unterbrochen ist: Wir werden genötigt zu entscheiden und mit uns unsere Nation, wenn wir gerade unsere heutige Genie recht sorgsam zugehen und pflegen.

Der Mangel an Arbeitskräften wird sofortlich abgemindert, indem sich mit der sächsischen Jugend die Angehörigen und Arbeiter, deren Betriebe geschlossen werden, zur Verfügung stellen. Die Staatsregierung hat bereits diese wichtige Angelegenheit in ihre Hand genommen und an-

geordnet, daß der Bedarf an Arbeitskräften gemeindeweise durch die Bürgermeistereien festgestellt und den Bezirksämtern berichtet wird, die sodann die Zuweisung von Arbeitskräften durch die Arbeitsämter veranlassen. Noch solchen vorgegangenen Erhebungen wird es auch leichter möglich sein, die Bereitwilligkeit der Wehrtruppe und anderer Jugendorganisationen zweckentsprechend auszunutzen. Sind auch die so gewonnenen Arbeitskräfte wenigstens am Anfang nicht als vollwertig anzusehen, so wird man doch bei dem Eifer, den sie bekunden, erwarten dürfen, daß sie sich bald einarbeiten.

Knappheit ist für uns, daß der Wille, uns zu helfen, vorhanden ist, und der muß auch erhalten werden. Doch die Unterstützung dankbar anerkennen, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Den Esay für unsere Pferde müssen eben die Kühe abgeben, mit wenig Geld und Gehalt lernen sie ihre Aufgabe bald. Alles, was das Jahr noch bringt, muß angesetzt werden; man denke jetzt schon an das Abweiden des letzten Wiesenschnitts, an das Ausschneiden vom letzten Wiesengras und Weiz, Jähmais, Die- und Aderweidenblättern! Horch! Stroh ersetzt Streuschnitz und läßt dies zur Nutzung frei. Aber hängt jetzt auch die Stoppeln und sei dahin, wo kein Wintergetreide ankam, Weizen oder ein Gemisch von Erbsen und Weizen, das später grün oder eingeführt veräußert werden kann. Spart durch Pflügen mit dem Grünfütter, macht viel Mühe und sorgt für reiche Borräte an Hauptfütter. Was die nicht sehr braucht, bietet jetzt oder später den Provinzial-Ämtern an — unbegrenztet Zurückhalten wäre Unannehmlichkeiten gegenüber dem Vaterland! Das Provinzialamt Landau wird schon durch Vermittlung der Bürgermeistereien eure Karte an sich ziehen, sei es durch direkte Zufuhr an das Magazin oder durch Zufuhr an die nächste Eisenbahnstation.

Bereithet auch mich, die Herbstbestellung vorzubereiten! Auch im nächsten Jahre wollen wir Brot haben und — man weiß nicht, wie lange der gegenwärtige Zustand dauert! Vor allen Dingen sorgt für gutes Saatgut benachteiligter Sorten, bereitet das Saatgut ordentlich vor, düngt reichlich und richtig! Und nun, Landwirte, Kopf hoch! Seid Euch Eurer großen Aufgabe bewußt. Ohne eure Arbeit ist die größte Tapferkeit der dem Feinde nutzlos! Schafft darum mit Gott für König und Vaterland! H.

Ein schönes nachahmenswertes Beispiel von Patriotismus

hat ein Münchener Hausbesitzer gegeben, in dessen Anwesen zahlreiche Familien wohnen. Er ließ den ältesten Mieter kommen, um ihm zu eröffnen, daß allen Mietern, von denen der Ernährer mit ins Feld muß, bis auf weiteres jede Zinszahlung erlassen ist, und daß er sogar noch zu ihrer Verpflegung einen Zuschuß in Naturalien zu leisten bereit sei. Wäge dieses Beispiel viele Nachahmer finden!

Das „galante“ Frankreich.

Von einer Mannheimerin, die für die Hilfe von Paris nach Mannheim — sage und schreibe — drei Tage und drei Nächte brauchte, dabei mangelnde Fahrhilfen angefordert war, und mit anderen Lebensgeschichten ein weites Romanleben führen mußte, erhält einer unserer Mitarbeiter einen Brief, dem wir folgen- des entnehmen:

Kann war in Frankreich die Mobilmachung angeordnet, da haben wir schon an allen Orten den Anschlag, daß wir Deutsche innerhalb 24 Stunden Paris zu verlassen hätten. Die vielen Tausende von deutschen Männern und Frauen, die hier in Stellung, also nur vorübergehend in Paris sind, und die vielen Familien mit Kindern, denen Paris zur zweiten Heimat geworden, alle fanden sich am Bahnhof ein, um in das Vaterland zurückzukehren. Wie gerne wollte man schleunigst der Ausweisung folgen, doch man hinderte uns, man gab uns keine Fahrkarten, und noch viel weniger fanden Hilfe für uns bereit. Dagegen fanden die Scharen die ganze Nacht hindurch vor verschlossenen Schaltern. Die Frauen und Kinder lagen auf ihrem geringen Gepäck, schliefen und weinten, in der stillen Hoffnung, daß der nächste Tag sie auf dem Wege zur lieben Heimat sehen möge.

In aller Frühe kamen noch neue Reisende hinzu, und größer wurde die Verwirrung. Die Beamten geben uns nur den einen Bescheid: „Il n'y a plus de billets“ — keine Fahrkarten mehr! Man denke sich nur unsere Angst, während des Krieges in Frankreich bleiben zu müssen. Denn so groß auch die Hilfsbereitschaft der Franzosen, so groß ist auch ihr Haß — und jetzt auch ihre Angst. Vor Ausbruch des Krieges, als noch ein laises Hoffnungsgefühl glühte, dem großmännlichen Kriegsgefehr nicht die Zeit folgen lassen zu müssen, — hätte man doch schon ganz Deutschland mit Ausnahme von Brandenburg angezogen, und sagte mir doch Herr X. beim Abschied: „Auf Wiedersehen in 14 Tagen in Baden!“ — waren alle Straßen erfüllt von Tamalanten, deren einziger Lösungswort: Krieg zu sein schien — und jetzt, — da Deutschland Ernst machen will, fast überall ein Jammer. Gar nichts mehr war zu merken von einer Begeisterung, wie ich sie bald in Köln kennen lernen sollte, die in Deutschland hoch und nieder erschallt.

In ihrem Haß schonen sie weder Frau noch Kind. Das wurde uns an diesem Tage zur Genüge bemerkt. Mit Schlägen und Drohungen wurden wir bedrängt, die gemischten Schimpfwörter wurden uns an den Kopf geschleudert. Doch alles dies liegen wir und ruhig gefassen. Wir wollen ja nur fort! „Rur Fahrkarten!“ Klang es immer wieder verzweifelt. Wenns 1 Uhr wurde dann endlich eine Fahrkartenausgabe eröffnet. Diese Preisermäßigung! Nicht gedankt rühten die Massen in einem Rausch von Tausenden heran. Viele Frauen wurden abumächtigt, andere kamen nur als kaltes

Handels- und Industrie-Zeitung

Zur Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln.

Die Erfolge unserer Truppen mehren sich von Tag zu Tag. Mit freudigem Stolze begleiten wir sie auf ihrem Siegeszug, voller Zuversicht auf unsere bewährte Heeresleitung und die braven Mannschaften, die mit Mut und Selbstverleugung für die gerechte Sache eintreten.

Aber auch die Daheimgebliebenen haben wichtige Aufgaben zu erfüllen. Die Kriege werden nicht allein durch die militärische Kraft entschieden. Es muß auch die nötige wirtschaftliche Ausrüstung vorhanden sein, und für diese zu sorgen, ist die Pflicht aller, die zurückgeblieben sind in den sicheren Grenzen unseres Reiches, beschützt und beschirmt von den tapferen Kriegern, die jeden Einbruch des Feindes blutig zurückgeschlagen haben und ihrerseits zur Offensive übergegangen sind.

Zwei Dinge sind es vornehmlich, die zur wirtschaftlichen Ausrüstung gehören: Geld und Nahrungsmittel. Ueber die erste Frage, die gewöhnlich unter dem Namen der finanziellen Mobilmachung behandelt wird, ist an dieser Stelle wiederholt geschrieben worden. Eine vortreffliche Uebersicht gibt auch der im allgemeinen Teil veröffentlichte Artikel. Nicht minder wichtig ist aber die Versorgung der Bevölkerung mit den nötigen Nahrungsmitteln. Wie steht es mit dieser landwirtschaftlichen Rüstung bei uns? Auch da ist unseres Erachtens nicht der geringste Grund zur Beunruhigung vorhanden.

Der heute mittig veröffentlichte Staatenstandsbericht des Kaiserl. Statistischen Amtes läßt ja für den Anfang d. Mts. eine kleine Abweichung erkennen. Die Noten sind nicht mehr so günstig, wie im Vormonat, so daß „die Körnerernte den bisherigen Erwartungen nicht mehr ganz zu entsprechen scheint.“ Man darf aber nicht vergessen, daß im Vormonat geradezu glänzende Ernteaussichten bestanden, so daß auch jetzt noch sämtliche Noten übermittelbar lauten. Die Hackfrüchte sind zudem „bei genügenden Niederschlägen im allgemeinen günstig entwickelt und versprechen befriedigende Erträge“. Die für uns so überaus wichtige Kartoffelernte verspricht nach wie vor sehr hoch zu werden, durch das Verbot der Lebensmittelausfuhr verbleiben uns unter allen Umständen ansehnliche Beträge von Weizen- und Roggenmehl, Roggen und Hafer, die bisher in das Ausland gegangen sind. Nach unseren Berechnungen (vergl. das Mittagsblatt vom 3. d. Mts.) handelt es sich um mindestens 163 818 t Weizenmehl, 195 870 t Roggenmehl, 583 805 t Roggen und 332 878 t Hafer. Dabei haben wir den ungünstigsten Fall angenommen, daß uns die Getreidezufuhr völlig abgeschnitten wird. Es gibt mehrere Staaten, die uns eine wohlwollende Neutralität bewahrt haben und eine Getreidezufuhr über ihre Hüfen im eigenen Interesse fördern dürften. Und selbst wenn das nicht möglich sein sollte, zählen wir zu unseren Verbündeten ein Getreideausfuhrland von der Bedeutung Ungarns. Nach der schon mehrfach rühmend hervorgehobenen Uebersicht des Königl. ungarischen Ackerbauministeriums über „die Getreidernte der Welt“ (vergl. unser Abendblatt vom 21. Februar d. Ja.) beträgt der Ueberschuß über den Selbstbedarf in Ungarn Anfang Juli v. Ja. in Millionen Doppelzentner:

Weizen	12,06
Roggen	3,32
Gerste	3,37
Hafer	3,88
Kartoffeln	0,51

Also gerade in den beiden Fruchtarten, die bei uns am ehesten knapp werden könnten, nämlich Weizen und Gerste, ist in Ungarn der größte Ueberschuß vorhanden. Nun ist es ja bekannt, daß Ungarn vorwiegend nach Oesterreich Getreide ausführt. Es gingen aber trotzdem immer noch ansehnliche Mengen aus dem Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie an das Ausland. Diese dürften jetzt uns zu Gute kommen.

Es kann schließlich nicht scharf genug hervorgehoben werden, daß wir uns auch in landwirtschaftlicher Hinsicht sehr gut auf unsere eigenen Kräfte verlassen können. Wie gut wir in dieser Beziehung dastehen, zeigen die vom ungarischen Ackerbauministerium berechneten Prokopfabeträge der Ernte. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß nicht der Gesamtbetrag der Ernte darüber entscheidet, ob die Bevölkerung genügend versorgt ist, sondern nur der auf den Kopf derselben entfallende Anteil. Was man sonst an diesen Berechnungen ausstellen konnte, daß sie weder die Ein- und Ausfuhr und die vorhandenen Bestände, noch den Bedarf an Saatgut berücksichtigen, ist jetzt geradezu ein Vorteil. Denn Ein- und Ausfuhr sind größtenteils unterbunden und der Bedarf für die Aussaat wird jedenfalls durch die vorhandenen Bestände gedeckt sein. Man kommt also der Wahrheit am nächsten, wenn man die vollen Ernterträge ins Verhältnis zur

Bevölkerung setzt und den Ertrag pro Kopf berechnet.

Von den beiden Brotgetreidearten, die sowohl für uns wie für unsere Gegner zur Deckung des Nahrungsbedarfs in erster Linie in Frage kommen, entfiel auf den Kopf der Bevölkerung von der letzten Ernte (1913) folgender Betrag in Kilogramm:

	Weizen	Roggen
Deutschland	70,01	183,80
Oesterreich	56,80	94,66
Ungarn	215,59	66,98
Italien	167,30	4,07
Frankreich	221,79	34,22
Belgien	54,54	71,84
Großbritannien u. Irland	33,14	0,93
Rußland	176,39	154,16

Die vorstehende Uebersicht zeigt denn doch eine außerordentlich günstige Lage Deutschlands: kein Land hat einen derartigen Prokopfabetrag von Roggen aufzuweisen, wie wir. Selbst nicht der größte Roggenproduzent der Welt - Rußland - das erst in weitem Abstände folgt und in diesem Jahr bekanntlich eine Mißernte zu verzeichnen hat, während wir zum mindesten den gleichen Ertrag, wie 1913, einbringen werden. An dritter Stelle steht dann schon wieder unser Bundesgenosse - Oesterreich. Auch in der Weizenversorgung stehen wir nicht hinter dem Dreiverband zurück: steht diesem die reiche Weizenernte Frankreichs zur Verfügung, so haben wir Ungarn und Italien. Und wenn der Briten seinen Weizenbedarf aus Indien und Kanada beziehen sollte, so haben wir Dänemark, Rumänien, Bulgarien, die Türkei, selbst die Vereinigten Staaten und Südamerika.

Kann Deutschland schon den Bedarf an Getreide hinreichend decken, so bleibt ihm in der Versorgung mit Kartoffeln ein entscheidendes Uebergewicht. Von der vorjährigen Ernte entfiel auf den Kopf der Bevölkerung Kilogramm:

Deutschland	813,85
Oesterreich	107,00
Ungarn	256,62
Frankreich	328,27
Belgien	458,98
Großbritannien u. Irland	157,65
Rußland	240,41

Nach amtlichen Feststellungen sind bei der Minimal-Verpflegungsration 450 kg Kartoffeln pro Kopf angenommen worden. Deutschland stellt fast das doppelte zur Verfügung und ist damit allen übrigen Ländern weit voraus.

Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

Berliner Notizenbörse.
w. Berlin, 12. Aug. Der Besuch an der Börse war heute stärker. Infolge der Siege wurden Geldkurse für verschiedene Werte genannt, so für Wollkämmereien, Phönix, Karo, Reichsanleihen, Badische Anilin, Elberfelder Farbwerke sämtliche nicht sehr viel unter den letzten offiziellen Notierungen. In österreichischen, russischen und Schweizer Noten fanden keine Umsätze statt. Wie verlautet, gehen bei den hiesigen Depositenklassen, wie auch in den Provinzniederlassungen der Banken neuerdings wieder mehr Einzahlungen ein, die den Zentralen zugeführt werden.

Handel und Industrie.

Hamburgische Südde-A.-G., Hamburg.
In der Generalversammlung der Hamburgischen Südde-A.-G., die die Forsyth G. m. b. H. als Ganzes für 2 Mill. Mk. ab 13. Nov. 1913 übernahm, wurden die Regularien genehmigt, die die Dividende auf 18 Prozent festgesetzt (die G. m. b. H. verteilte i. V. 13 Prozent). Die Gesellschaft nimmt aber in Anbetracht der Zeitverhältnisse einstweilen davon Abstand, die Dividende auszuzahlen. In den Aufsichtsrat wurde anstelle des Herrn Boenius Herr Karl Scharff gewählt. Der Bericht der Forsyth G. m. b. H. für 1913 verzeichnet für die Rabatniederlassung nach Abschreibungen von 84 173 M. (i. V. 72 000 Mk.) einen Reingewinn von 498 298 Mk. (404 231 Mk.). Nach Uebertrag auf die Filiale Hamburg ergibt sich ein Reingewinn von insgesamt 449 864 Mk. (380 375 Mk.), aus dem die bekannte Dividende verteilt und 9699 Mk. (33 883 Mk.) vorgetragen werden sollen. Die Kopraverschreibungen sind von 3,63 auf 4,49 Mill. Mk. gestiegen. Die Preise waren befriedigend. Das Geschäft leidet unter dem Wettbewerb. Der Umsatz der Bankabteilung hat eine weiter günstige Entwicklung genommen. Das Geschäftsjahr der Hamburgischen Südde-A.-G. läuft vom 13. November bis 31. Dezember 1913. (Der verbleibende Saldo von 27 256 Mk. ist vorläufig auf Reservekonto verbucht worden, der aber zu den Gründungskosten in Anspruch genommen wird.) Die Bilanz verzeichnet bei 2 Mill. Mark Aktienkapital ein Einzahlungskonto von 1,50 Mill. Mk. Die Debitoren betragen 689 648 Mk., die Kreditoren 162 391 Mark.

Usambara-Kaffeebau-Gesellschaft in Berlin.

Die Gesellschaft erzielt laut Geschäftsbericht in dem am 31. März abgelaufenen Betriebsjahr 1913/14 Einnahmen aus Kaffee- und Kautschuk-Verkäufen von 191 753 M., wozu 6913 M. Nebeneinnahmen treten. Die gesamten Betriebs- und Verwaltungskosten beliefen sich demgegenüber auf 161 595 M., so daß sich der Betriebsergebnis auf 37 071 M. stellt. Dieser Betrag erhöht sich durch den 11 948 M. betragenden Vortrag vom Vorjahr auf 49 019 M. Nach Abschreibungen von 14 040 M. ergibt sich ein Reingewinn von 34 979 M., woraus 2303 M. dem Reservofonds zugewiesen und 32 676 M. auf neue Rechnung vorgetragen werden sollen.

Warenmärkte.

Erniedrigung des Weizenmehlspreises.
Die Süddeutsche Mühlenvereinigung G. m. b. H. Mannheim teilt uns mit, daß sie den Preis für Weizenmehl Nr. 0 mit sofortiger Wirkung von Mk. 42.— auf Mk. 40.— pro Doppelzentner ab Mühle herabgesetzt habe.

Landesproduktenbörse Stuttgart.

Börsenbericht vom 10. August 1914.
Durch die kriegerischen Ereignisse stagniert das Getreidegeschäft augenblicklich vollständig und insoweit es sich nicht um militärische Ankäufe handelt, hat jeder Verkehr aufgehört. — Die Preise, welche von dieser Seite bezahlt werden, sind sehr verschieden. Infolge des günstigen Welters machen die Erntearbeiten rasche Fortschritte und verspricht man sich nach Menge und Offte ein günstiges Ergebnis. — An heutiger Börse haben Umsätze nicht stattgefunden, was bei der Unmöglichkeit des Warenverkehrs begreiflich ist. Auch der Besuch von auswärtig war bei der beschränkten Personenbeförderung ein sehr schwacher.

Berliner Getreidemarkt.

* Berlin, 12. Aug. Das Geschäft am heutigen Getreidemarkt war sehr still und die Beteiligung sehr gering. Weizen, Roggen und Hafer konnten ihren Preisstand gut behaupten, da die Wiederaufnahme der Wageinstellung nur langsam vor sich geht.

Hafer notierte weiter Mk. 6.— niedriger, Roggen Mk. 1.— höher, Weizen unverändert.

BERLIN, 12. August 1914.		
	12.	11.
Weizen: fest	212-214	212-212
Roggen: rubig	185-185	182
Hafer: rubig	102	100
mittel	—	200-196
südt:	—	—
Hafer: runder: rubig	175-180	178-180
Weizenmehl: rubig	30-30	32-30
Roggenmehl: matter	20 1/2-20	27-30

Die Preise verstehen sich für Lokwaren in Mark per Tonne.

Reichsgesetz betr. Höchstpreise.

Das württembergische Ministerium des Innern hat jetzt zum genannten Reichsgesetz die Ausführungsbestimmungen erlassen, wonach die Festsetzung der Höchstpreise für den Kleinverkauf von Gegenstände des täglichen Bedarfs in den großen und mittleren Städten dem Gemeinderat, im übrigen dem Oberamt übertragen wird. Vor der Festsetzung sollen, soweit thunlich, unter möglicher Berücksichtigung der Handels- und gegebenenfalls der Handwerkskammern, sowie der landwirtschaftlichen Bezirksvereine geeignete Sachverständige gehört werden. In besonderen Fällen kann auch eine Aufforderung der K. Zentralstelle für Gewerbe und Handel oder derjenigen für die Landwirtschaft oder beider Zentralstellen eingeholt werden. Bei Festsetzung der Höchstpreise ist das Interesse des konsumierenden Publikums zu berücksichtigen, daneben aber auch der Lage der Händler und der Warenerzeuger Rechnung zu tragen. Dem Verkäufer soll ein den Verhältnissen entsprechender Nutzen verbleiben. Die festgesetzten Preise sind in ortsüblicher Weise bekannt zu geben; auch kann die Anbringung von Anschlägen der Taxen an und in den Verkaufsräumen angeordnet werden. Der in § 2 des Gesetzes vorgesehene Verkauf derjenigen Gegenstände, deren taxmäßige Abgabe an das Publikum der Kleinhändler verweigert, wird den Ortsvorstehern übertragen. Wird der Aufforderung, zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, nicht sofort Folge geleistet, so sind die vorhandenen Vorräte mit Ausnahme der für den eigenen Bedarf des Besitzers nötigen unter Feststellung von Art und Menge in polizeilicher Verwahrung zu nehmen und sodann von dem Ortsvorsteher zu den festgesetzten Höchstpreisen auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu verkaufen. Zur Verhinderung von Zuwiderhandlungen sind die Ortspolizeibehörden befugt, die Verkäufe stellen derjenigen Verkäufer, welche die Einhaltung der Höchstpreise verweigern, zu schließen. Der Erlaß weiterer Anordnungen, insbesondere solcher für den Großhandel, bleibt vorbehalten.

Wie die „Allgemeine Fleischzeitg.“ berichtet, fand in Berlin unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Wermuth und des Bürgermeisters

Reicke eine dreistündige Sitzung zur Feststellung von Höchstpreisen für die wichtigsten Lebensmittel statt, an der mehrere Stadträte, der Vorsitzende des Zweckverbandes Groß-Berlin, der Direktor des städtischen Vieh- und Schlachthofes, der Direktor der städtischen Markthallen, Vertreter der Landwirtschaft, des Großhandels von Getreide und Mehl, des Fleischer- und Bäckergewerbes, des Kolonialwarenhandels und andere teilnahmen. Als Höchstpreise wurden pro Pfund festgesetzt für:

Roggenmehl	22 Pfg.
Weizenmehl	27 „
Roggenbrot	17 „
Weizenbrot	20 „
Salt	16 „
Kochzucker	30 „
Stückzucker	35 „
Eier pro Stück	10 „

Für Kartoffeln wurde zunächst auf vier Tage der Höchstpreis auf 6 Pfg. festgesetzt. Man erwartet, daß infolge von großen Zufuhren in der aller nächsten Zeit der Preis bedeutend herabgehen wird. Für Butter und Schmalz wurde ein Höchstpreis nicht festgesetzt, weil noch genügend große Vorräte vorhanden sind und deshalb zu einer Preisfeststellung kein Anlaß vorliegt. Von der Festlegung eines Höchstpreises für Fleisch wurde auf Vorschlag des Obermeisters Kriesche von der Berliner Fleischereinigung zunächst abgesehen, weil eine Vereinbarung über die Höchstpreise für Vieh mit den Produzenten, Kommissionären und Händlern vorangehen mußte. Man beschloß, zu weiterer Verhandlung in einigen Tagen wiederum eine Sitzung abzuhalten.

Letzte Handelsnachrichten.

w. Berlin, 12. Aug. In der heutigen außerordentlichen Hauptversammlung der ober-schlesischen Kokswerke und chemischen Fabriken A.-G. wurden gegen eine Minderheit von 374 Stimmen die Anträge der Verwaltung auf den Erwerb von 975 Kuxen der konsolidierten Gleiwitzer Steinkohlengrube die Erhöhung des Aktienkapitals um 3 Mill. Mark und die Ausgabe einer Obligationssanleihe von 10 Mill. Mark genehmigt. — Ferner wurde mitgeteilt, daß die Verwaltung für vaterländische Zwecke 50 000 Mark bereitgestellt habe.

w. Berlin, 12. Aug. Schlesische Privat-Nachrichten besagen: Die Zechea holen in den nächsten Wochen bei einer Rückkehr der Waggons den Verkauf wieder fördern zu können. Desgleichen würden die dortigen Zementfabriken den Betrieb aufnehmen.

w. Hamburg, 12. Aug. Der Verschmelzungsvertrag zwischen der Aktienbrauerei Hamburg und der Aktien-Bierbrauerei Marienthal ist mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse im Einverständnis der beiden Gesellschaften wieder aufgehoben worden.

Schiffahrts-Nachrichten vom Mannheimer Hafenverkehr.

Gefahren am 12. August.	
„Vereinigung 60“, Herber u. Rotherb., 14 600 Td. Getreide u. Schilddat.	
„Ratros“, Stigler u. Rotherb., 15 300 Td. Getreide.	
„Brius“, Heller u. Rotherb., 12 000 Td. Getreide.	
„Hemus 15“, Kappelmann u. Rotherb., 3 700 Td. Schilddat.	
„Hemel 40“, Wülfel u. Rotherb., 4 800 Td. Getreide.	
„Vereinigung 17“, Junter u. Rotherb., 9 000 Td. Getz. u. Schilddat.	
„Vereinigung 44“, Reichert u. Rotherb., 13 800 Td. Getreide.	
Gefahren am 13. August.	
„Baderia 4“, Zellmann u. Rotherb., 8 000 Td. Schilddat.	
„Selbst“, Wörm u. Rotherb., 600 Td. Schilddat.	
Gefahren am 10. August.	
„Harpen 40“, Scherer u. Rotherb., 8 000 Td. Rotherb.	

Verantwortlich:
Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum;
für Kunst- und Feuilleton: L. V.
Dr. Fritz Goldenbaum.
für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung:
Richard Schönfelder;
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe.
für den Inseratenteil und Geschäftliches:
Fritz Joos;
Druck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.
Direktor: Ernst Möller.

Großes Lager in Beleuchtungskörper für elektrisches Licht
Neuanfertigung nach Spezialentwürfen
Aenderung von Gasbeleuchtungskörpern für elektrisches Licht
BROWN BOVERI & CIE A.G.
Abt. Installationen vom Stotza-Gesellschaft
O 4,8/9 Telefon 662, 980, 2032
Hauptniederlage der Osramlampe.

ADRESSEN-TAFEL

für den Hausgebrauch.

Abschriften u. Verweiffügungen Ph. Metz, Q 2, 15. Tel. 4193 K. Sieder, R 2, 2b. Tel. 4118	Damenfrisier-salons Johann Gau, L 5, 14 Josef Kämmerer, Q 3, 3 Damenseal. sen. Kopfw. 1.— Mina Lang, Schwetzstr. 79 Carl Reis, Q 2, 18 P. Vollmer, C 1, 18. T. 3678 Auguste Weiss, F 4, 21 part. Bad 89 Fig.	Handwerker-Firmen Auto-Wagen-lackiererei J. Diether, Mundenheim. Tel. 1065 Joseph Eckler, H 4, 3 Seemann & Kober, Rheinl. str. 25 J. Sporer's Nf. K. Enok, U 6, 24	Verkehrs- und Vergnügungs-Lokale Restaurants Friedrichsbrücke U 15, T. 742 Rest. z. Wilden Mann, N 2, 10 Wilhelmshof, Fr. Dattler	Handwerker-Firmen Glasereien, Fenster- und Türenfabriken G. A. Lamerdin, Seckh. str. 78	Möbel, Wohnungs-einricht., Betten H. Graff, Schwetzstr. 34-40	Schuhwaren und Lederhandlung W. Walz, Gr. Wallstadtstr. 36
An- und Verkauf An- u. Verkauf v. rebr. Möbel u. Betten. Bertrand, T 2, 3 H. Hebel, F 5, 11, gets. Kleider	Damen- u. Herren-Friseure K. Geyer, L 2, 7	Auto-Gummi-Reparaturen und Fahrräder F. Bota, Seckenh. str. 35, T. 5231	Ludwigshafen Automobil-Caross. u. Reparaturen L. Stadler, Blochstr. 29	Kachelofen- und Herdgesch., Rep. Paul Heinlein, T. 4634.	Musik-Unterricht Th. Hollenbach, L 12, 7. T. 1296	Schuhwaren, Maß u. Reparaturen Joh. Danner, F 3, 18 A. Deissler, T 1, 11a J. Kreiter, Schwetzstr. 58 Karl Piot, Lameystr. 19 Lad.
Auskunften Argus-Delektiv-Institut O 4, 6. — Tel. 2305	Damen- u. Herren-Frisiere K. Geyer, L 2, 7	Automobil- und Wagensattlerei H. Schneider, Schwetzstr. 124 Telephon 2315	Automobil-Reparatur L. Stadler, Blochstr. 29	Mützenfabrik und Herrenartikel J. Grether, Kaufh.-Bogen 61	Naturheilkundige Stelzenmüller, S 2, 16. T. 3517	Span. Weindig. Josef Fabrega, S 2, 2. T. 2915. Filiale Meerfeldstr. 53
Ausstattungs-geschäfte Kaufhaus zum Tattersall H. & F. Vetter. Tel. 4685	Damenhüte Lina Kaufmann, F 2, 11. T. 3543	Blecherei und Installation Wilh. Grösle, R 4, 15. T. 4602	Buchbinderei Karl Pohl, F 6, 21, Heidel- bergstrasse	Naturheilkundige Stelzenmüller, S 2, 16. T. 3517	Oelhandlungen Rhein.Oel-Zentr. T. 22. T. 4430	Stadtküche Kochsule Vikt. Meyer, L 12, 12. T. 2245
Backofenbau-Geschäft Peter Andros, U 4, 6	Damen-schneidereien Babetta Bauer, O 4, 6 Herm. Imhof, R 1, 15. T. 3512	Blechnerei und Installation Wilh. Grösle, R 4, 15. T. 4602	Dekor.-Maler und Tünchermeister Ph. Graab, O 5, 1 Wilh. Künzel, G 7, 40. T. 7120 Joh. Zenkert, Bockstr. 17/19	Linoleum-Gege-Spez.-Gesch. A. Fink, T 5, 5	Orthop. Apparate künstl. Glieder F. Dröhl, Spezialist, Q 5, 15	Stempel u. Schild. Stempelfbr. Adelsheim, O 6, 1
Bäckerel, Conditorei G. Bettinger, Lameystr. 17 I. Lepple, J 7, 12. Tel. 2973 Filiale Langstr. 42	Damen- u. Herren-schneiderei Hans Beneschke, K 3, 12	Buchbinderei Karl Pohl, F 6, 21, Heidel- bergstrasse	Kur- und Kindermilch J. J. Fäßler, Dammstr. 14.	Maschinen- und Auto-Reparat. Alwin Haupt, R 4, 2. T. 4519	Papier- u. Schreib-waren R. Berger, Friedr.-Pl. 5. T. 2563	Straussfedern A. Joos, Q 7, 20. Tel. 5090
Bettfedernreini-gungsanstalten S. Hiesinger, C 4, 19 J. Hanschild Wwe., S 2, 7 Telephon 2967 E. Klein, H 4, 9 F. Scheer, Holzstr. 2. T. 4294	Delikatessen Süßfrüchte F. Marzi, Fr.-Pl. 10. T. 1699, 4617 Ch. Schmidt, Windeckstr. 9	Dekor.-Maler und Tünchermeister Ph. Graab, O 5, 1 Wilh. Künzel, G 7, 40. T. 7120 Joh. Zenkert, Bockstr. 17/19	Glaserel Carl Zeyer, U 5, 11. T. 4531	Schnitzhölzer A. Haß, T 4a, 4. Telef. 4725	Parkett-Reinig.-Geschäft Pl. Hattler, T 3, 8. Tel. 4812	Tapeten, Linoleum H. Hartmann, H 7, 26. T. 3838
Bierhandlungen K. Köhler, Seckenh. str. 27	Dentisten E. Linsenmeyer, N 1, 11. T. 3875 E. Wiedemann, Meerstr. 12.	Gerüstbau und Leiternverleih-Anstalt H. Klinggr. Neuh. H 7, 30. T. 2251	Merren-, Damen- u. Kinderwäsche Frau L. Klemm, Seckh. str. 30a	Schreiner Becker & Mury, U 6, 26 Bieler, Friedrich, Bellstr. 50	Photo-Artikel Photohaus Pini, Inh. C. Herz Kunststr. N 3, 9. Tel. 6974	Theater- u. Mask.-Gard.-Verl.-Anst. Joh. Adler, E 3, 4
Bilder, Spiegel, Einrahmungen Joh. Pils, U 1, 7	Drogerien Merkur-Drog. H. H. Merkle, Gontardpl. 2. Tel. 3067 Universal-Drogerie Gg. Schmidt, Seckenh. str. 8 Telephon 2881	Glaserel Carl Zeyer, U 5, 11. T. 4531	Nutrepaturen, Damen- und Herren-Hüte Hutmacherwerkstatt D 5, 10	Schneiner Becker & Mury, U 6, 26 Bieler, Friedrich, Bellstr. 50	Photograph. Bildnisse G. Tillmann-Matter Hofphotogr. P 7, 18. T. 570	Uhren, Gold- und Silberwaren F. Eikermann, U 3, 23. Uhren H. Eschler, Meerfeldstr. 26.
Blumengeschäfte Herm. Kocher, Kaufhaus W. Prostinari, N 3, 778. T. 3399	Erste Mannheimer Milchhalle A. Bucher Wwe., K 2, 1	Handelsschule Vincenz Stock P. 1, 3 Tel. 1792	Kassenschränke und Kassetten Leonh. Schiffer, D 1, 2. T. 4323	Schuhreparaturen Central-Werkstätte R 4, 15 Mannh. Sch. kl., Schwetzstr. 39	Plisseebrennerei A. Joos, Q 7, 20. Tel. 5090	Vegetarische Speisehäuser Ceres, O 1, 3 Gz. Lehner
Buchbinderei, Schreib- und Papierwaren A. Hiasler, Seckenh. str. 30a Fr. Hirschfeld, Schwetzstr. 30	Fahrräder und Nähmaschinen Rief Nachf., Q 4, 17. T. 3380 P. Wollmann, Schwetzstr. 47	Handelsschule Vincenz Stock P. 1, 3 Tel. 1792	Kinderwagen und Korbwaren Herm. Reichardt, E 2, 10	Tapex u. Polsterer Dekorateur Karl Kern, E 6, 6. Tel. 2212	Privat-Wöchnerinnenheim Lerner, J 7, 27	Waffen u. Munition L. Frauenstorfer, O 6, 4. T. 4232
Butter-Konsum Butter-Konsum, P 1, 18. T. 7004	Feine Privat-Pens. M 3, 2, 2 Treppen.	Handelsschule Vincenz Stock P. 1, 3 Tel. 1792	Klavier-Unterricht Lindner-Derichs, kons. gob. Friedrichs-Platz 11 part.	Wagenfabrik Friedr. Epple, Q 7, 27. T. 4260	Rechenmaschinen Ph. Graff, Hansa-Haus. T. 8983	Waschanstalt und Neuwäscherei Dampfwaschanstalt Parkhotel Sander & Barth, Augartenstr. 31 Tel. 878. Spez. Stärkwäsche
Butter, Eier- und Käsehandlung Ott. Eiermann, Schwetzstr. 68	Feuerwerks- und Illuminationsart. Fritz Best, Q 4, 5. T. 2219	Handelsschule Vincenz Stock P. 1, 3 Tel. 1792	Kleiderreparatur-Anstalten G. Düringer, Hoh. Lanzstr. 36 Tel. 3018 Paul Kuhn, R 4, 15. T. 3218	Ringfreies Tapetenhaus L. Mesger, Seckenh. str. 40b Tel. 3177	Sattlerei und Lederwaren K. Kaulmann, M 3, 5. T. 2998	Weine und Flaschenbier Jas. Albrecht, U 5, 2
Bücher- u. Finanz-revisionen Südd. Finanz- u. Bücherrev. G. m. b. H. H. Beh. Lanzstr. 19. T. 4062. Sanierungsmachen etc.	Fischbäckerei A. Schiek, J 2, 2	Handelsschule Vincenz Stock P. 1, 3 Tel. 1792	Kohlen, Koks, Holz Briketts E. Grobe, G. m. b. H. K 2, 12 Fr. Hoffmeister, Lrg. 41. T. 561 Gebr. Kappes, Lring 36. T. 832	Sattlerei und Lederwaren K. Kaulmann, M 3, 5. T. 2998	Sächsische Waschmangel Wilhelm Aberle, P 2, 11	Weinhandlung engros, en detail K. Vorreiter, Rheinaustr. 8
Büro-Bedarfsartikel Gg. Karcher, Tullstr. 16 Tel. 1078	Fleisch- u. Wurst-waren Rhein. Warstwarenfabrik	Handelsschule Vincenz Stock P. 1, 3 Tel. 1792	Kolonialwaren Daniel Ebert, Bellstrasse 22 Joh. Fischung, Jungb. str. 29	Schildermalerei REICHEL G 7, 22 Telef. 4960	Schirme u. Stöcke C. Runkel, Kepplerstr. 33	Yoghurt-Präparate Kresse's Yoghurt-Anstalt, Vers. n. all. Stadtteil. D 3, 4
Bürstenwaren W. Hedderich-Fischer, N 4, 16 Joh. Mahler, F 2, 12. T. 2577	Georg Laul Tel. 6454, Q 2, 21/22	Handelsschule Vincenz Stock P. 1, 3 Tel. 1792	Konditorei u. Café Peter Schuster, H 7, 9. Tel. 4259	Schürzen-Bazar H 1, 17	Schürzen-Bazar H 1, 17	Zither-Schule Elise Mendt, P 2, 7, 4 Tr.
Cigarrengeschäfte J. Pfeffer, D 5, 10	Fußboden-Präparate u. Wachse Joh. Meckler, K 2, 3. T. 4598 Th. Ross, P 3/4. T. 4191 J. Samsenither, Q 4, 2. T. 2878	Handelsschule Vincenz Stock P. 1, 3 Tel. 1792	Kolonialwaren Daniel Ebert, Bellstrasse 22 Joh. Fischung, Jungb. str. 29	Seide u. Modewar. Clotilde & Kübler, B 1, 1. T. 498	Schürzen-Bazar H 1, 17	Zuschneide- und Lehranstalt M. Hampf, L 4, 7 Käthchen Weidner, U 5, 24 Weidner & Nitsche, D 5, 3
Dachdeckerei und Reparaturen Ph. Mellrich, U 6, 5	Georg Laul Tel. 6454, Q 2, 21/22	Handelsschule Vincenz Stock P. 1, 3 Tel. 1792	Kolonialwaren Daniel Ebert, Bellstrasse 22 Joh. Fischung, Jungb. str. 29	Seide u. Modewar. Clotilde & Kübler, B 1, 1. T. 498	Schürzen-Bazar H 1, 17	Zuschneide- und Lehranstalt M. Hampf, L 4, 7 Käthchen Weidner, U 5, 24 Weidner & Nitsche, D 5, 3

Pfalz, Hessen und Umgebung.
 p. Odenheim a. Glan, 6. Aug. Der Krieg fordert im Lande selbst schon manche Opfer. In den letzten Tagen wurde von tödlichen Eisenbahnunfällen zweier zur Beobachtung der Strecke abkommandierter Bediensteter berichtet, heute kam es auch hier zu einem Unglücksfall. Ein Wachtposten erhielt auf sein Kommando keine Antwort. Beim dritten Anruf gab er nachschreibemäßig Feuer und der Angekommene fiel zu Boden. Es stellte sich heraus, daß es sich um den gleichfalls auf der Strecke lebenden Kameraden G. d. e. r. handelt, der in sehr bedenklichem Zustande ins Lazarett verbracht werden mußte.
 p. Reiferslautern, 11. Aug. Das unvorhergesehene Zusammenstoßen mit einem französischen Zugszuge hat dem hiesigen Eisenbahnbeamten Georg G. d. e. r. das Leben

gelost. Der 17 Jahre alte Peter Soloff gab aus Mitleiden zwei Schüsse aus seinem Revolver ab und trat dabei den Erbsenknauten in den Fuß. An den Folgen des Schusses ist Ödener verstorben. Soloff wurde in Haft genommen.
 p. Kusel, Pfalz, 11. Aug. Ein schwerer Militärtransportunfall ereignete sich auf der Straße nach Reichardt. Das von einem Ingenieur der Heberlandzentrale geleitete Auto überfuhr sich. Der mitfahrende Hauptmann erlitt einen Beinbruch, der Bezirksfeldwebel kam mit leichten Verletzungen davon, während der Ingenieur sehr schwer verletzt wurde. Man zweifelt an seinem Aufkommen.
 p. Langweiler Pfalz, 10. Aug. Auf der Fahrt nach der französischen Grenze kletterte ein Metzler während der Fahrt auf das Dach eines Eisenbahnwagens. Bei einem plötzlichen Ausweichen des Wagens herab und erlitt einen

doppelten Schädelbruch. Er starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus Kaiserslautern.
 p. Forst a. Hardt, 6. Aug. Von einer schändlichen Behandlung seitens der Franzosen weiß ein biesiges Fräulein zu berichten, die bei einer französischen Offiziersfamilie in Vonn in Stellung war. Als der Krieg ausbrach, verließ sie ihre Stellung, erhielt jedoch keinen Pfennig des ihr zustehenden Honorars von 175 Fr. Unter Schwärzungen erwiderte sie den Kroner Bahnhof, wo man sie mit mehreren hundert Deutschen acht Stunden unter Bewachung festhielt. Es wurde ihnen nicht die Erlaubnis gegeben, sich mit Nahrungsmitteln oder Wasser zu versehen. Als der Zug eintraf, beförderte man sie mit Fußtritt in die Coupes. Im Zuge selbst befanden sich auch französische Soldaten, die die Deutschen mißhandelten,

ihnen Fußtritte verweigerten und sie mit Schimpfwörtern überschütteten.
 p. Wörth a. Rhein, 6. Aug. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Bahnstrecke zwischen Rodgrün und Rheinzabern. Der Bahnaufsichtsoffizier Oberleutnant Seitz machte mit dem Oberbahnmeister Otto eine Orientierungsfahrt durch die diesem zugewiesene Bahnstrecke. Auf dem Rückzuge kam ein Schnellzug hinter der Drossel herangebraust, die beiden Herren sprangen, die Gefahr bemerkend ab, konnten jedoch das Fahrzeug selbst nicht mehr vom Geleise bringen. Der Schnellzug schleuberte es zur Seite und dem Oberbahnmeister Otto flohen mehrere Eisenstücke an den Kopf. Sein Zustand ist hoffnungslos.

